Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H. Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gauhauptstadt Bochum, Kortumstraße 5, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen: in Bochum Dorstfelder Straße 27, Marktstraße 18, Ruf 1788; in Hattingen Heggerstraße 24, Ruf 1788; in Recklinghausen Löhrhofstraße 18, Ruf 4751; in Herne Hauptstraße 27, Ruf: Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2061; in Dortmund Blumenthal 27, Ruf: Sprechstunden der Schriftleitung von 12–13 Uhr nachmittags. — Verleger: Westfälischer Verlag Bruns & Co. KG., Bochum, Kortumstraße 19–21, Fernruf: 222 41/43, Postscheckkonto: Essen 1 Nr. 2655. Bezugspreis: monatlich RM. 3.— einschl. Postgebühr. Postbezug monatlich RM. 3.— zuzüglich 31,2 Rpf. Postzeitungsgebühr zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen besteht der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) kostet in der Grundausgabe 16 Rpf. Millimeterzeile in den Textnachrichtenseiten 50 mm breit) 1.— RM. Millimeterzeile in den Familienanzeigen 50 mm breit) 1.— RM. Offertengebühr 20 Rpf. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DER GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. — AMTLICHES VERÖFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHÖRDEN

Nr. 185 — **Donnerstag, 9. Juli 1942** — **3. Jahrgang**

Im Erdbeben deutscher Waffen

Auslandspressevertreter besichtigten Sewastopol • „Größte Waffentat der Geschichte"

× **Berlin, 8. Juli.** Der nach Sewastopol entsandte Sonderberichterstatter der rumänischen Agentur Rador berichtet über seine Eindrücke von der zerstörten Festung u. a.: Wenn man vor den vielen Bergen steht, die die Stadt fest umgeben und von denen fast jeder zu einer wahren Festung ausgebaut wurde, so scheint Sewastopol wirklich uneinnehmbar. Die deutsche Strategie hat die Festung aber mit überlegenen Waffen und mit dem Heldenmut der deutschen und rumänischen Truppen doch bezwungen! Die Besetzung Sewastopols kann wohl als die größte Waffentat der Geschichte angesehen werden. Mit ihr haben die siegreichen deutschen und rumänischen Truppen den Beweis ihrer außerordentlichen Kampfkraft geliefert, einer Kampfkraft, die nur der in vollem Ausmaß beurteilen kann, der die gewaltigen Schwierigkeiten sah, die zu überwinden waren."

Der Sonderberichterstatter der römischen Zeitung „Lavoro Fascista" gibt eine mehrspaltige Schilderung der Besichtigungsfahrt im Gebiet von Sewastopol. Er stellt fest, daß der sowjetische Befehlshaber der Festung, als die Stunde des Zusammenpralls schlug, sich wirklich nicht den Vormurf zu machen brauchte, auch nur irgend etwas versäumt zu haben, um die Verteidigung auf ihre äußerste Leistungsfähigkeit zu bringen. Sewastopol existiere buchstäblich nicht mehr. Im weiteren Verlauf seiner Darstellung hebt der Berichterstatter Ausführungen von Stoßtruppangehörigen hervor, wonach die bolschewistischen Kommissare die Sowjets immer wieder mit dem Revolver in der Hand zu sinnlosem Widerstand zwangen. Andere schilderten, wie scheinbar Verwundete durch die eigenen Wundverbände hindurch mit dem Revolver auf deutsche Soldaten schossen. So habe auf fast fünf Soldaten einen politischen Kommissar oder Vertrauensmann mit dem Roten Stern zählen können.

Die nur 48 Stunden nach der Eroberung Sewastopols erfolgte Besichtigung der gewaltigsten Land- und Seefestung der Welt bei die Kriegsberichter der nordafrikanischen Presse stärkstens beeindruckt. In ausführlichen Schilderungen betonen sie, daß Stalins kategorischer Befehl, „Sewastopol bis zum letzten Mann zu verteidigen", zur völligen Zerstörung geführt habe. „Dieser unsinnige, erbarmungslose, in militärischer Hinsicht völlig zwecklose Widerstand der Bolschewisten hat", wie „Corriere della Sera" unterstreicht, „den völligen Ruin der Stadt verursacht". Der Berichter des „Popolo d'Italia" schreibt, Sewastopol bildete mit seinen Forts tatsächlich das stärkste Bollwerk, das es im ganzen antibolschewistischen Krieg sah. Alles, was man ersonnen werden konnte, um aus einem Hügel ein Fort zu machen, wurde hier in die Tat umgesetzt. Drei Jahre lang wurde hier gearbeitet, um Zement, Stahl, Eisen, Kanonen, Maschinengewehre, gewaltige Munitions- und Lebensmittelepots, Ersatzteillager und Reparaturwerkstätten einzubauen. Hier war das Beste vom Besten vereint.

„Wir haben ein Gelände durchquert, das den Eindruck machte, als sei es von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden, das in die diesem Falle allerdings von den modernen deutschen Waffen verursacht wurde.

Der Vertreter der Madrider Zeitung „Ya" geht in seinem Bericht über die Schlachtfelder von Sewastopol besonders auf die Bekämpfung des Forts „Maxim Gorki" ein, das mit seinen gewaltigen Anlagen ein grausames Zeugnis bolschewistischen Wachtraumes dargestellt habe. Der Berichterstatter schreibt u. a.: „Die Eroberung dieser Stahlfestung gehört zweifellos zu den größten Taten, die deutsche Soldaten in diesem Krieg vollbracht haben. Auch diese „uneinnehmbare Festung" war den Deutschen nicht gewachsen. Man hält es fast unmöglich, daß Menschen ein solches Werk erobern konnten. Heute gleicht das Fort einem von Kugeln aufgerissenen Leib. Man hat den Eindruck, daß ein fürchterliches Beben die ganze Erde aufgewühlt hat, daß eine unheimliche Kraft die Erde mit allem, was auf ihr stand, in die Höhe gerissen und dann wieder hat zusammenstürzen lassen, sodaß das Landschaftsbild völlig verändert wurde.

Als wir das Schlachtfeld verließen und den Blick wieder auf das weite blaue Meer richteten, da waren wir von einem fürchterlichen Alpdruck befreit. Wie ein Symbol für die sowjetische Tyrannei, brutal und ohne Seele, blieb die Feste Maxim Gorki hinter uns zurück. Auf dem Rückweg konnten wir als Bestätigung für die bolschewistische Greuelhaftigkeit an allem Ueberfluß auch noch von den Bolschewisten früher angebrachte Schilder sehen, auf denen zu lesen stand: Ermordet alle Deutschen!

Nervenkrise in London

Churchill rüstet zu neuem Parlamentstheater / Halifax soll Sündenbock sein

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. Juli. (Eigener Drahtbericht). Den englischen Nerven wird gegenwärtig von allen Seiten wieder hart zugesetzt. Während deutsche Kampfflugzeuge und U-Boote im Atlantik ertolgreich den Trümmern des geschlagenen britisch-amerikanischen Geleitzuges nachjagen und eines der kostbaren Schiffe nach dem anderen vernichten, wappnet sich Churchill für eine Unterhausdebatte, die sich in erster Linie um Versorgungsprobleme drehen wird. Die Kritik in England bemängelt die nicht ausreichende Produktion, beklagt die Langsamkeit des Schiffsbaues und fordert Klarheit über die Verluste zur See und die Lage in Afrika. Um einen Blitzableiter für das sich zusammenbrauende Gewitter zu haben, wird Churchill offenbar Lord Halifax in den Vordergrund schieben, auf dessen Schultern die Hauptschuld an den nicht erfüllten Hoffnungen geladen werden soll, die man in London auf die Amerikaner gesetzt hatte. Gerade zur rechten Zeit und offenbar auf Bestellung seines Herrn und Meisters Churchills ist Halifax in diesen Tagen zu einem auf einen Monat berechneten Aufenthalt aus Washington in London eingetroffen.

Im Zuge dieser kritischen Entwicklung mehren sich in England die Stimmen, die von einer immer wachsenden Sorge um die Durchschlagskraft der Bolschewisten beherrscht sind. Die ernsten Zweifel an der Kraft und Ausdauer der Sowjets steigern sich von Stunde zu Stunde. Zwar weigert man sich in Moskau immer noch, den Verlust von Woronesch zuzugeben. Kommentatoren der sowjetischen Presse sprechen aber doch schon vorbereitend von Rückzügen. Ein von der „Prawda" veröffentlichter Aufsatz, der eine „tödliche Gefahr" heraufziehen sieht, wird von den „Times" mit entsprechendem Nachdruck auf erster Stelle zitiert. Auch die übrigen Londoner Blätter sind pessimistisch gestimmt. Der Kenner liest zwischen den Zeilen, mit welcher Angst man bei den Briten mehr und mehr den Glauben an die Unüberwindlichkeit der Bolschewisten schwinden fühlt, die doch England Verderben werden sollten.

In Schweden hat man mit den Sowjets neuerdings ebenfalls wieder schmerzliche Erfahrungen gemacht, weshalb man sich in einem Protest in Kuibyschew entschieden und scharfe Artikel schrieb, die die Torpedierung schwedischer Schiffe durch bolschewistische U-Boote als Verbrechen und vorsätzliche Neutralitätsverletzung brandmarken.

Man sieht, die Symptome sind alles andere, als rosig. Churchills neuer Waffengang im britischen Parlament steht unter denkbar ungünstigen Vorzeichen.

Wegen der Wahrheit vor Gericht

Prozeß um die Erklärung: Hitler will Gutes

rd. **Stockholm, 8. Juli.** Ein bezeichnendes Beispiel für die wahre Meinungs- und Gedankenfreiheit in den großen Demokratien stellt ein Prozeß dar, den die amerikanische Regierung gegen den bekannten amerikanischen Geologen Friedrich Walter Bergmann angestrengt hat. Dieser hatte — dem englischen Nachrichtendienst zufolge — erklärt, daß Adolf Hitler ein Mensch sei, der Gutes wolle. Eine solche Ansicht und damit die Wahrheit zu äußern, ist heute in den Vereinigten Staaten ein Verbrechen, das geahndet wird.



Reichsführer ff Himmler ausgezeichnet

Reichsmarschall Göring verlieh anläßlich einer längeren Besprechung in seinem Hauptquartier dem Reichsführer ff Himmler als Zeichen der kameradschaftlichen Verbundenheit der Luftwaffe mit der Waffen-ff das Goldene Fliegerabzeichen mit Brillanten.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Eitel Panac, hh., Z.)

Träger des Ritterkreuzes

× **Berlin, 8. Juli.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ff-Hauptsturmführer Otto Kron in einer Kradabteilung einer ff-Totenkopf-Division.

ff-Hauptsturmführer Otto Kron ist am 28. Februar 1911 als Sohn des Landwirtsvereinsvorstehers Kron in Sieben-Eichen geboren. Er griff im Raume südlich des Ilmensees mit nach zusammengestellten Kräften den im Kesselabschnitt vorgedrungenen Feind in der Flanke an und zwang ihn in erbitterten Kampfgefechten, teilweise tief im Sumpf watend, zum Rücken. Sein feldherrlicher Entschluß und seine vorbildliche Tapferkeit waren für die weitere Kampfführung von entscheidender Bedeutung.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Becker, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader.

Oberleutnant Ludwig Becker, am 22. August 1911 in Dortmund geboren, ist mit 40 Abschüssen einer der erfolgreichsten Nachtjäger, dessen hervorragende Leistungen durch die ehrenvolle Nennung im Wehrmachtbericht hervorgehoben und ausgezeichnet wurde. Es gelang ihm zweimal je drei und dreimal je zwei feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Größte Luftschiffhalle der Welt verbrannt

Lissabon, 8. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Wie aus Akron (USA., Staat Ohio) gemeldet wird, verwüstete ein großes Feuer die riesige Goodyear-Luftschiffhalle, die größte ihrer Art in der Welt. Die Ausdehnung des Brandes und die Ursache des Brandes sind noch nicht festgestellt worden. Die Halle war früher einmal die Heimstatt der Luftschiffe „Akron" und „Macron".



Panzervorstoß im Osten

Vorbei an brennenden Sowjet-Fahrzeugen geht es in rasendem Tempo in Richtung der feindlichen Kampfstellungen vorwärts. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Raible, AL., Z.)

Trümmer und Oelflecke zwischen Eisbergen

Groß-Geleitzug für die Sowjets in Fetzen gerissen / Die englisch-amerikanische Schiffskatastrophe im Eismeer

Bomben der deutschen Luftwaffe und Torpedos des deutschen Unterseebootes haben dem englisch-amerikanischen Geleitzug, in der Durchfahrt zwischen Nordkap und Bäreninsel einen Schlag zugefügt, der in seiner Auswirkung die größten Geleitzugkatastrophen im Mai im Norden und im Juni im Mittelmeer noch übertrifft. 32 Schiffe mit 217 100 Brt. des von schweren Sicherheitskräften, Zerstörern und Korvetten begleiteten unterwegs die Handelsdampfer umkreisenden Geleitzuges versanken in den Fluten, mit ihnen die Flugzeuge und Panzer, die England und Amerika den Angriffen der Sowjets zur Hilfe schicken wollten. Der erste USA.-Bericht über diese deutschen Unternehmungen schildert die Gewalt der Kampfstöße, die englische und amerikanische Schiffe erleiden mußten, da die Bolschewisten um Hilfe riefen.

ds. Bei einem Kampfgeschwader, im Juli. (PK-Sonderber.)

Gestern morgen sind wir in die glühende Mittagnachtssonne hineingestartet, genau nach Norden. Wir wollten dem Geleitzug zu Leibe. Das Wetter aber, wie sooft, war gegen uns. In diesen wolkenlosen Sommernächten verdorren es über dem Wasser. Meistens war es schon von den feindlichen Schiffen. Wir sind weitend weiter auf unserem Kurs gejagt und haben dem Geleitzug gesucht, daß wir ihn erreichen werden, sobald wir ihn erwischen.

Drahtseile zeigen die Spur

Es ist schneller gekommen, als wir alle erwarteten. Heute war es soweit. Heute ist gelungen, was bei uns Tropfbomben und Motoren hat. Und es hat sich gelohnt. Auch heute wieder hat sich der Geleitzug in leichte Schleier gehüllt. Wie die Haremsdamen des 42. und 41. Nachtjagd liegen die Schiffe unter Nebel und Dunst. Nur die Sonne strahlt und beleuchtet weithin das Meer mit grellem Schein. So kann er uns nicht entgehen. — Den ganzen Tag über ist heute Einsatz gegen die feindlichen Schiffe. Wie harten als eine der vielen, vielen Wellen kurz nach Mitternacht. Eine fliegen hindurchung nach Nordosten. Einsam brummt eine vereinzelte Fliege mit unseren Motoren um die Weite. Sie will heute das Stürzen lernen. Wir haben sie nachher nie mehr gesehen. Da es ihr ebenso ungewöhnlich geworden ist wie den Schiffen. Wie den Sowjets haben wir erreichen werden? — Die erste Spur des Geleitzuges finden wir in Form von riesigen Oelflecken, durchkreuzt mit treibenden Wrack- und Rettungsteilen. Auf dieser Spur geht es weiter. Immer mehr Reste verlorener Schiffe tauchen unter uns auf, während die Motoren unsere Ju 88 immer näher ans Ziel heranreißen.

Dort unten ernten die U-Boote Erfolge

Dann sehen wir die ersten Eisberge. Wirklich schimmern sie, wir können ihre Konturen von hier oben aus bis tief ins Wasser hinein verfolgen. Der Seemann fürchtet Eisberge über alles, aber die Verzweiflung hat den Geleitzug bereits bis in diese äußerste gefährliche Zone hineingetrieben, um uns zu entgehen. Haben die eine Ahnung, wir weit das Geleitzug aufs Meer hinausgetrieben sind. —

Für uns ist der Tag nicht sehr erfolgreich. Wir finden nur noch Schiffstrümmer. Wir kommen schon zu spät. Furchtbar haben unsere Bomber aufgeräumt. Und wir können und uns zusammen griffen U-Boote unserer Kriegsmarine an. Die U-Boote, die alle nur ein Ziel hatten: Der Geleitzug für die Sowjets soll seiner Bestimmungsort nicht erreichen!

Nun treffen wir auch schon treibende Schiffe an. Hier ist es nur wenigen Stunden noch heiß hergegangen. Die Brandes Scheiterhaufen, auf denen die Hilfe für die Sowjets verbrennt und als Asche über das Eismeer verstreut wird, brauchen wir nicht mehr anzuzünden. Sie sind rettungslos verloren.

Unser Beobachter rechnet immer wieder mit Spritmengen und Kilometern. „Noch fünf Minuten können wir fliegen, dann müssen wir umkehren, wenn der Sprit reichen soll". Schade wäre es. Schon machen wir uns mit dem Gedanken vertraut, daß uns die Kameraden nichts mehr zum Knacken übrig gelassen haben. Da sehen wir plötzlich zwei Schiffe vor uns. Links das eine brennt und versinkt. Als wir bei ihm sind, antworten sogar seine letzten Trümmer auf dem Strudel wieder nach oben. Aber da reißt der riesige Pott, der da nun ganz verlassen herumschlingert, der noch nichts bekommen. Auf ihn stürzen wir uns. Durch Glut sucht er uns abzuwehren, aber was kümmert uns die Glut. Wir fliegen hinein. Die Geschwindigkeit wächst das Schiff auf und zu. — Da — ein harter Ruck, unsere Bomben fallen, treffen hart neben das Schiff. Sekunden, Schade, aber gerade jetzt sieht ein deutsches U-Boot heran. Es wird ihm schon den Garaus machen.

Die Wellen vollenden unter Eis

Als wir endlich, nach sieben Stunden Flug, wieder auf dem Einsatzhafen landen, wissen wir, worum wir nichts mehr erraten. Dies ist die Erfolgsmeldung des einen Geschwaders allein von heute: Fünf Schiffe, mit zusammen 28 000 Brt. sind sicher versenkt worden, sechs Schiffe mit zusammen 39 000 Brt. sind so nachhaltig in Brand gesetzt, daß die Besatzungen ihre Schiffe verließen und in die Boote gingen. Sieben Schiffe wurden schwer von unseren Bombern getroffen, sodaß auch sie als versenkt gelten können. Von vier dieser getroffenen Schiffe gingen die Besatzungen in die Boote. Das sind achtzehn feindliche Frachter, mit zusammen 112 000 Brt., die an diesem einen Tag versenkt oder mit größter Wahrscheinlichkeit vernichtet wurden. Und wir nicht rechnet auf den Grund des Meeres schicken konnten, das haben noch und die weiteren Wellen besorgt. Mit uns und mit ihnen griffen unsere U-Boote an. Der Geleitzug wurde vollkommen zersprengt. Alle Besatzungen berichten heute abend bei der Kampfbesprechung, daß sie Schiffstrümmer und Oelflecke, brennende und sinkende Schiffe und kleine Häufleln des so großen und stolzen Geleitzuges sahen, daß von einem Geleitzug überhaupt nicht mehr die Rede sein kann.

Und heute, und das Wetter günstig ist und ich noch ein Mal den Geleitzug zeigen sollte, dann sind wir wieder dort. Die Sowjets und ihre Verbündeten haben an diesem Blutschuldzug keine Freude. Dafür sorgen wir schon.

Kriegsberichter Willy Ritvater.

Tschungking am Scheideweg

Von M. Th. Streve

Der jetzige chinesisch-japanische Konflikt ist das Schlußkapitel des Dramas, das das 1894 mit dem Krieg Japans gegen Korea begann, für ein halbes Jahrhundert die beiden großen benachbarten Staaten Ostasiens in steter Spannung hielt und sie nicht zur Ruhe kommen ließ.

Durch Jahrtausende lebten die beiden Völker nebeneinander in ungestörtem Frieden. Wie chinesische Kulturwerte weite Gebiete Ostasiens befruchteten, so breiteten sich auch in Japan seit dem 6. Jahrhundert nach der Zeitwende mit der Uebernahme chinesischer Schriftzeichen und chinesischer Literatur konfuzianische Moral- und buddhistische Weltanschauungen in wachsendem Umfange aus. Trotz der dem Japaner innewohnenden Umfang sich fremdes Gedankengut anzueignen, durch seine in sich geschlossene Persönlichkeit in typisch japanischem Sinn umzumodeln und seinem traditionellen Denken anzugleichen, ist auch heute noch für die gebildeten Kreise Japans das klassische China das gleiche, was für das gebildete Europa die Antike, die Kultur des griechischen und römischen Altertums, bedeutet. Aus diesem Grund darf man bei kritischer Betrachtung der ostasiatischen Krise nie vergessen, daß trotz aller Gegensätzlichkeiten in rein menschlichen und auch völkischen Charaktereigen den beiden Völkern eine gemeinsame geistige Basis bleibt, auf der sie sich eines Tages doch wiederfinden werden.

Nur zweimal in der Geschichte japanisch-chinesischer Beziehungen wurde der Völkerfrieden gestört: 1. Im 13. Jahrhundert griff Kubilai Khan, der mächtige Herrscher der Mongolendynastie auf dem Drachenthron, nach der Unterwerfung Chinas über Korea nach Japan. Dieser erste diktatorische Versuch, ein Großasiatisches Reich zusammenzuschließen, scheiterte an der Vernichtung der mongolischen Flotte durch einen Taifun der japanischen Inselnatur. 2. Hideyoshi Toyomoti, der große japanische Staatsmann und Feldherr, setzte zuerst den Gedanken, Japans Herrschaft auf den gegenüberliegenden Kontinent auszudehnen, in die Tat um, indem er eine Expedition zur Eroberung von Korea herüberschickte. Wäre dieses Unternehmen, das voraussichtlich das Antlitz Ostasiens weitgehend verändert hätte, geglückt, so hätte bereits damals die ostasiatische Frage durch eine Reihe von Kriegen zwischen Japan und China ihre Lösung gefunden. Mit dem Tode Toyotomis wurde das japanische Heer zurückgerufen, ohne daß das Unternehmen irgendwelche Folgen hatte. Mit dem völligen Abschluß Japans vom Ausland von 1636 an begann eine 300jährige Friedensperiode, in der nur der geistige Einfluß Chinas und des Buddhismus auf Japan einwirkte. China hat später auch unter den großen Kaisern der Ming- und Mandschu-Dynastie, trotz umfangreicher Eroberungen auf dem Festland, niemals versucht, seine Herrschaft über See nach Japan und auf den südostasiatischen Archipel auszudehnen.

Die 300jährige Ruhe in Ostasien wurde jäh unterbrochen durch das Vordringen des westlichen Imperialismus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der unter Zwang Japan und China veranlaßte, ihre Tore der Welt zu öffnen. Japan hatte das Glück, in dieser Periode des Einbruchs der Fremden einen genialen Herrscher in der Person des Meiji-Tenno Mutsuhito auf dem Throne zu sehen, der, in altjapanischem Sinn von der göttlichen Mission des japanischen Volkes durchdrungen, gleichzeitig die Gefahr erkannte, die vom Ausland Japan drohte. Ihm standen opferbereite Patrioten zur Seite, die als seine Minister und Berater — gestützt auf die nationale Disziplin des ganzen japanischen Volkes — mit bewundernswürdiger Energie und politischem Scharfsinn den Kampf gegen die Fremdmächte aufnahmen. Früh genug erkannten die japanischen Politiker, daß dieser Kampf mit Aussicht auf Erfolg nur geführt werden konnte, wenn Japan sich die wirtschaftlichen und technischen Errungenschaften des Westens für eine durchgreifende Industrialisierung des Landes zu eigen machte und sich vor allem zu Wasser und zu Lande eine moderne Abwehrrüstung verschaffte.

Im Gegensatz zu Japan trat der westliche Imperialismus in China auf ein Volk, das, unter einer dekadenten Dynastie durch unglückliche Kriege und die Folgen des furchtbaren Taipingaufstandes verelendet und zerspalten, ihm wehrlos ausgeliefert war. Nur die ungeheure Weite des Landes und die Masse des Volkes rettete China vor dem Schicksal Indiens oder sogar Afrikas.

Japan erkannte schon damals, daß ihm von China her eine doppelte Gefahr drohte: China mit seinen 450 Millionen Menschen und unermeßbaren Möglichkeiten konnte

als Instrument fremder Mächte auf wirtschaftlichem Weg durch den Aufbau einer modernen Industrie und auf politischem Weg durch Aufhetzung eines modernen Heeres eine ständige Gefahr für die nationale Existenz des japanischen Volkes werden. So war auch der Krieg, den Japan 1894 wegen Korea mit China führte, bedingt durch die Sorge, daß der Imperialismus des nach Osten drängenden, einen Ausgang zum Stillen Ozean suchenden Zarenreiches sich Chinas zur Niederhaltung Japans wirtschaftlich und politisch bedienen werde.

Als China sich endlich der Gefahr bewußt wurde, die auch ihm von dem westlichen Imperialismus drohte, und unter den letzten bedeutenden Erscheinung auf dem Thron der Mandschus, der Kaiserin Tzu hi, verjagte, die Fremden vor-haben ist, Nieder zu jagen", war es zu spät. China fand sich der geschlossenen weißen Front der Fremdmächte gegenüber, die [illegible] das Protokoll von Peking endgültig seiner Souveränität als souveräner Staat beraubte. Der geeinten weißen Front gegenüber beteiligte sich auch Japan an der Exekution Chinas, um zunächst seine Anerkennung als gleichberechtigtes Mitglied in dem Kreis der westlichen Großmächte zu erreichen.

Die im Gefolge des Boxeraufstandes entstehende Uneinigkeit der Fremdmächte zeigte Japan einen neuen Weg, der drohenden Niederdrückung des „Fernen Ostens" entgegenzutreten. Das im Jahre 1902 abgeschlossene Bündnis mit England gab ihm die Möglichkeit, Rußland aus Ostasien zurückzudrängen. Der Weltkrieg machte Japan zu einer der führenden Weltmächte. Diese Erkenntnis veranlaßte Japan nunmehr mit aller Energie, China durch die im Jahre 1915 überreichten 21 Forderungen an seine Seite zu zwingen, um unter der Parole „Asien für die Asiaten" den großasiatischen Gedanken in die Praxis zu übersetzen. Japan mußte die günstige Gelegenheit des Weltkrieges ausnützen, sah aber eine neue Gefahr in dem durch die Revolution des Jahres 1911 in ständige Wirren und Generalskriege verstrickten China. Die Möglichkeit, daß die Hunderte von Millionen Chinesen bei dem chaotischen politischen Verhältnissen und der wirtschaftlichen Not unter dem Einfluß der Sowjetpropaganda ein fruchtbares Feld für die Verbreitung des Kommunismus finden würden, veranlaßte Japan, mit immer schärferen Mitteln vorzugehen.

Japan, das sich bei den immer offener zutage tretenden aggressiven Tendenzen der beiden angelsächsischen Staaten, die noch wie vor China in das Schlepptau ihrer antijapanischen Politik nahmen, für den Ausbau seiner Rüstungsindustrien der notwendigen Rohstoffe versichern mußte, fand, daß die Mandschurei nach dem Abkommen Zwischenfall 1931 unter Kontrolle genommen und seine Hand auf die Eisen- und Kohlenvorkommen gelegt. Der ergebnislose Verlauf der Flotten-Konferenz, das völlige Verlagen des Völkerbundes, die leeren Versprechungen der Vereinigten Staaten und das würdelose Zurückweichen Englands in China unter dem Druck Japans, hätten Tschiang-kai-schek die Augen darüber öffnen müssen, daß er bei einer möglichen Auseinandersetzung durch Massen mit Japan allein auf seine eigenen Kräfte angewiesen sein würde. Sein blindes Vertrauen in die Zusicherungen der angelsächsischen Regierungen und später in die Worte eines Roosevelt und Churchill, sein leichtgläubiger Glaube an das Kriegspotential der Vereinigten Staaten von Amerika und des britischen Empires, das seit 1937 in den Krieg gegen Japan taumelte, und trotz aller bitteren Enttäuschungen sich im Jahre 1941 an die Spitze der Angelsachsen als Partner im Weltkrieg stellen.

Japan im Verein mit dem Präsidenten der neuen Regierung in Nanking, Wang-ching-wei, haben nicht gezögert, Tschiangkaischek bei verschiedenen Gelegenheiten, zuletzt noch nach dem für Tschungking so unglücklichen Burmafeldzug, goldene Brücken zu bauen. Statt die hoch und heilig versprochene Waffenhilfe von seinen angelsächsischen Bundesgenossen zu erhalten, hat Tschiangkaischek seine besten Divisionen für fremde Interessen außerhalb Chinas im Burmafeldzug eingesetzt und verloren. Nachdem in letzter Stunde ein erneuter Appell des japanischen Ministerpräsidenten Tojo an den chinesischen Marschall, im gemeinsamen Interesse beider Völker den Bruderkampf zu beenden und am Aufbau des großostasiatischen Wirtschaftsraumes mitzuarbeiten, angehört verhallt ist, sind die japanischen Divisionen im Westen und Norden Chinas erneut zum Kampf angetreten. Ministerpräsident Tojo hat in seiner Erklärung am 6. Jahrestag des Beginns des japanisch-chinesischen Krieges den Entschluß der Regierung bekanntgegeben, jetzt auch gegen Tschungking-China mit größter Energie den Kampf weiterzuführen.

Roosevelt sorgt sich um des Bären Fell

Er will eine Okkupationsarmee schaffen / Narrheiten im Weißen Haus

△ **Berlin**, 8. Juli. (Eigener Bericht.) Franklin D. Roosevelt scheint nun auch den Ehrgeiz zu haben, in die parasitischen Fußstapfen seines Vorgängers, des 14-Punkte-Wilson, zu treten. Die Anzeichen für die geistige Erkrankung dieses Narren im Weißen Hause mehren sich. Auf seinen Befehl wird in den Vereinigten Staaten eine für Europa bestimmte Okkupationsarmee und ein Stab von höheren Beamten herangebildet, die dann nach der Besitzergreifung von Europa die Verwaltungsgeschäfte übernehmen sollen. Roosevelt scheint die Geschichte von dem Fell des Bären, das man erst haben muß, ehe man es verteilt, nicht zu kennen. Aber abgesehen davon glauben wir, daß dieser europäische Nachkriegsentwurf, den Roosevelt seinen Beamten angedeihen lassen will, auf gewisse Schwierigkeiten stoßen wird. Schon immer haben die Amerikaner in der Geographie erhebliche Kenntnislücken aufgewiesen. Wir fürchten auch, daß die tätigkeitsgewohnten Beamten aus USA. einer gräßlichen Langeweile entgegengehen, wenn sie nach Europa kommen. Europa ist nun einmal ein Land, das die „Segnungen" einer so überragenden Kultur, wie sie in den Vereinigten Staaten offenbar herrscht, nicht kennt. Es gibt in Europa zum Beispiel keine Lynchjustiz, auch fehlt es an Gangsterterrororganisationen. Es gibt auch nicht solche Elendsviertel wie in Neuyork, Chikago und anderen „Kulturstädten". Was sollen da die USA-Beamten in Europa anfangen; wenn ihnen diese liebgewohnten Voraussetzungen für ihre Verwaltungsgeschäfte fehlen?! Sagen wir es rund heraus: Dieser Befehl Roosevelts ist ein neues Zeichen geistiger Störung. Er steht sich schon als Herr der Welt und scheint immer noch nicht zu merken, daß er im Pazifik und im Atlantik jeden Tag gehörig zur Ader gelassen wird.

Durchbruch Charkow-Kursk stark erweitert

Im Eismeer 32 Handelsschiffe mit 217 100 Brt. versenkt / Südlich Aischen starke Sowjetkräfte eingeschlossen

× **Aus dem Führerhauptquartier**, 8. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Durchbruch der deutschen und verbündeten Truppen aus dem Raume zwischen Charkow und Kursk wurde durch starke Gegenangriffe erheblich erschwert. Feindliche Gegenangriffe vorwestlich Woronesh scheiterten. Im Kampf mit eingeschlossenen und zersprengten Truppen wurden zahlreiche Gefangene und große Beute eingebracht.

Nördlich und nordwestlich Orel dauern die Angriffe des Gegners an. Sie wurden in harten Kämpfen und unter hohen starken Ausfällen abgeschlagen. Auch im Abschnitt eines Armeekorps wurden hierbei in den letzten drei Tagen 75 feindliche Panzer vernichtet.

In südwestlicher Frontgebiet südlich von Aischen wurden starke Gruppen auf großem Raum eingeschlossen, 20 sowjetische Panzer erbeutet.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront griff der Gegner an einzelnen Stellen erfolglos an.

Im hohen Norden wurden feindliche Flug- und Seestützpunkte im Raum der Kolabucht bombardiert. Im Seegebiet nördlich der Halbinsel Kanin wurde ein feindlicher Bewacher durch Bombentreffer versenkt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Kampfflieger-verbände u. Unterseeboote einen englisch-amerikanischen Geleitzug im Nordischen Eismeer angegriffen und zum größten Teil vernichtet. Der Konvoi bestand aus 38 Handelsschiffen, hatte Flugzeuge, Panzerkampfwagen, Munition und Lebensmittel geladen, war nach Archangelsk bestimmt und durch schwere feindliche Seestreitkräfte, Zerstörer und Korvetten sehr stark gesichert. In engster Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Kriegsmarine wurden durch Kampfflug- und [illegible] Schwerer amerikanischer Kreuzer und 19 Handelsschiffe mit 122 000 Brt., durch Unterseeboote 9 Schiffe mit 70 400 Brt. versenkt. Bei Verfolgung der Reste des Geleitzuges gelang es Unterseebooten, vier weitere Schiffe mit 24 700 Brt. zu versenken. Damit wurden aus diesem Geleit 32 feindliche Schiffe mit zusammen 217 100 Brt. vernichtet. Durch Gegenwirkungen wurde eine größere Zahl amerikanischer Seeleute gerettet und gefangengenommen.

In Aegypten erlitten die Briten bei einem erfolglosen Angriff gegen den Südflügel der deutsch-italienischen Front starke Verluste.

Auf Malta wurden bei Tag und Nacht Flugplätze und Flottenanlagen bombardiert. In Luftkämpfen verlor der Feind 14 Flugzeuge.

An der Kanalküste bekämpften Frontamyltbatterien des Heeres kriegswichtige Ziele im Raum von Dover. Vor der englischen Südküste versenkten leichte Kampfflugzeuge bei Tage ein feindliches Schiff von etwa 10 000 Brt., ein weiteres Schiff gleicher Größe wurde durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht erneut das Hafen- und Industriegebiet von Middlesbrough. Ausgedehnte Brände und große Zerstörungen wurden beobachtet.

In Aegypten 35 Panzerspähwagen vernichtet

× **Rom**, 8. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front wurde ein heftiger feindlicher Angriff sofort mit energischen Gegenstößen für den Gegner zurückgeschlagen. [illegible] letzten Tage vernichteten [illegible] 35 Panzerspähwagen und [illegible] wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Auf beiden Seiten rege Luftätigkeit. Die Luftwaffe der Achsenmächte griff in die Erdkämpfe ein, belegte feindliche Kolonnen mit [illegible] und MG.-Feuer, wobei zahlreiche Brände verursacht wurden. In mehrfachen Luftgefechten wurden neun englische Flugzeuge abgeschossen. Ueber Malta erneuerten italienische und deutsche Luftverbände das Bombardement der Luft- und Flottenstützpunkte und griffen 14 britische Flugzeuge.

Im Verlauf der Tagesoperationen kehrten von unseren Flugzeugen drei nicht zurück. Zwei der in den vergangenen Tagen als vermißt gemeldeten Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Der Feind warf in der Nacht zum 8. Juli einige Bomben in der Umgebung von Messina und Reggio Calabria. Es wurden weder Schäden noch Opfer an Menschenleben gemeldet. Eines der britischen Flugzeuge, das von der Flak getroffen wurde, stürzte bei San Nazaire brennend ab. Von der Besatzung wurden ein Offizier und ein Unteroffizier gerettet und gefangengenommen.

Sowjet-U-Boote torpedieren Schwedenschiffe

Schwedischer Protest in Kuibitschew

× **Stockholm**, 8. Juli. Die schwedische Regierung protestierte in Kuibitschew gegen die Torpedierung des schwedischen Dampfers „Ada Gorthon" in schwedischen Hoheitsgewässern durch ein sowjetisches U-Boot. Dieser Protest ist offensichtlich ohne Erfolg geblieben, denn abgesehen davon, daß man in Kuibitschew mit frecher Stirn die Täterschaft sowjetischer Marinestreitkräfte ableugnet, berichtet die schwedische Presse in diesen Tagen, daß sowjetische U-Boote wiederum schwedische Handelsschiffe in schwedischen Hoheitsgewässern mit Torpedos angegriffen haben. Niemand denkt an das Volksempfinden schwerfallen, ihre Verantwortung für diese neuen Ueberfälle abzuleugnen, denn ein von der schwedischen Marine gefundenes Sprengstück eines Torpedos beweist eindeutig die sowjetische Herkunft.

„Stockholms Tidningen" bemerkt zu diesem Piratenakt, daß über die Nationalität der angreifenden U-Boote nicht der geringste Zweifel bestehe. Es habe keinen den sowjetischen Versicherungen, wonach die U-Boote angewiesen seien, die schwedische Neutralität zu achten, keinen Glauben schenken. „Helsingbergs Dagblad" meint zu dem brutalen sowjetischen Vorgehen, daß die ganze Angelegenheit Schweden eine nützliche Lektion in sowjetischer Mentalität erteilt habe.

Arabien vertraut auf die Freiheit

Der Großmufti und Ministerpräsident El Gailani sprachen zur deutsch-italienischen Regierungserklärung

× **Berlin**, 8. Juli. Zur Veröffentlichung der deutsch-italienischen Regierungserklärung zu Aegypten sprachen dieser Tage der Großmufti Amin Husseini sowie der Ministerpräsident Raschid Ali El Gailani im Rundfunk zu ihren arabischen Landsleuten.

Der Großmufti erklärte u. a., daß die großartigen Siege der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika im ganzen Orient große Freude hervorgerufen hätten. Die Siege hätten die Bewunderung aller Araber für Generalfeldmarschall Rommel, für seine geniale Strategie und die Tapferkeit der Verbände der Achsenmächte erhöht, weil sie im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde England und das Judentum sowie gegen die Geißel des Bolschewismus errungen wurden, der nach der Besetzung von Iran leider Nachbar der arabischen Länder geworden sei. An der Zukunft Aegyptens nähmen alle islamischen und arabischen Völker geschlossen ihrer engen Beziehungen mit Aegypten besonderen Anteil. Alle arabischen Länder hätten in verschiedener Weise unter dem britischen Imperium gelitten und es darnieder geklimpft. Die arabischen Nationen, die ebenso wie die Achsenmächte unter dem Gewaltfrieden von Versailles gelitten und die Verwanderung der Achsenmächte während ihres Kampfes um die Freiheit gewonnen haben, sehen in den Achsenkriegskräften Verbündete, die ihnen helfen, ihre Ketten abzuwerfen und sich von ihren Feinden zu befreien.

Ministerpräsident Raschid Ali El Gailani erklärte in seiner Rundfunkansprache, es sei ihm eine Freude und heilige Pflicht, zum Berlin aus einen Aufruf an die Aegypten zu richten, die wie er für das große Ziel kämpften, den gewaltsamen Unterdrücker zu bekämpfen. Aegypten habe das Weh und Grauen der englischen Unterdrückung seit 60 Jahren über sich ergehen lassen müssen. Mitleid Wut sei vergessen worden; aber Aegypten habe in diesen Leiden nicht allein gestanden, sondern alle arabischen Länder hätten mit ihm gelitten. Die Engländer, die sich den arabischen Ländern gegenüber als Freunde und Befreier ausgegeben hätten, hätten sich hinterher als ihre bittersten Feinde und grausamsten Unterdrücker entpuppt. Jetzt sei die Stunde der Befreiung Aegyptens angebrochen, die den edlen Ruhm der Araber und des Islams wieder herstellen werde. Aegypten und die anderen arabischen Länder kündeten heute dem englischen Feind nicht mehr allein gegenüber. An dem Tage, an dem Deutschland und Italien ihre Erklärung abgaben, die das geschichtliche Dokument der Selbständigkeit Aegyptens als ersten arabischen Landes bedeute, sei es ihm ein Herzensbedürfnis, seinen ägyptischen Brüdern seine feste Ueberzeugung von den guten Absichten der Achsenmächte der gesamten arabischen Nation gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Freude in Indien

× **Saloniki**, 8. Juli. Wie aus Indien berichtet wird, hat die dortige Bevölkerung die Aegypten-Erklärung der Achsenmächte mit großer Freude aufgenommen. Nationalistenkreise weisen darauf hin, daß dieses Dokument die Engländer und Briten wieder schwer getroffen hat, weil es ein englische Mißwirtschaft in Indien müsse sich gegen einen drohenden Angriff zur Verteidigung rüsten, in ihrer Verlegenheit diesbezüglich tat. Ganz besonders stark ist der Eindruck unter der mohammedanischen Bevölkerung Bengalens und des Pandschabs, wo man gerade für Aegypten wegen des gemeinsamen Bekenntnisses zum Islam besondere Sympathie hegt.

Smuts preßt „Freiwillige"

× **Madrid**, 8. Juli. Die katastrophalen Verluste der südafrikanischen Truppen in Nordafrika haben in der Südafrikanischen Union zu einer neuen Rekrutierungswelle geführt. Um den Stein der Freiwilligkeit zu wahren, wird eine ausgedehnte Werbung mit allen Mitteln der Propaganda durchgeführt. Im Wirklichkeit spielt sich allerdings die Rekrutierung so ab, daß z. B. die Handels- und Wirtschaftsbetriebe von der Regierung gezwungen werden, ihre britischen Angestellten zu entlassen, um sie damit zu zwingen, sich „freiwillig" in die Armee einwerben, wenn sie nicht vorhungern oder auf die Almosen der „armen Eltern" abfinden wollen. Ein bezeichnendes Licht auf diese „Freiwilligkeit" wirft auch die Tatsache, daß nach Berichten aus Pretoria Werbungsoffiziere der Regierung jetzt den Häuptlingen der verschiedenen Eingeborenenstämme eine Aufforderung von Smuts überbringen. Angehörige ihres Stammes als „Freiwillige" zur Verfügung zu stellen. Diese Aufforderungen sollen sich in nichts von den Meldungen der alten Sklavenhändler, denn Smuts verlangt zweifellos ebenso wenig wie diese, die Bereitwilligkeit der Häuptlinge durch Geschenke zu fördern. Sehr bezeichnend für die Stimmung in südafrikanischen Regierungskreisen nach der Katastrophe von Tobruk ist die neue Parole in dieser Rekrutierungspropaganda, in der jetzt darauf hingewiesen wird, daß es nicht genüge, zu sagen: „Wir werden den Krieg gewinnen", sondern daß man den Krieg verlieren könne, wenn nicht neue Truppen zur Verfügung stünden.

Ruhrgebietsphantasien Mr. Temples

× **Berlin**, 8. Juli. Mr. Temple, seines Zeichens Erzbischof von Canterbury, der bekanntlich von dem gleichen „Ethos" durchdrungen ist wie sein berüchtigter Vorgänger, erklärte am Dienstag vor Pressevertretern, daß er sehr von einem Vorschlag beeindruckt sei, nach dem Kriege das Ruhrgebiet einem internationalen Syndikat zu unterstellen (!). Diese würdige Friedens- und Versöhnungsstimmung meinte ferner, daß die gegen Deutschland vorgelegenen „Vergeltungsmaßnahmen" nicht im Gegensatz zu der christlichen Tradition stünden. Man werde nicht nur eine Macht schaffen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern man müsse auch die Bereitschaft aufbringen, Gewaltmaßnahmen anzuwenden. Wir danken diesem merkwürdigen Priester, der ebenso geschlechtskrank über das Ruhrgebiet wie martialisch über Gewaltmaßnahmen zu sprechen versteht, für seine typisch britische „Predigt", die wir heute allerdings nur noch in das Kapitel „britische Anglophantasien" einreihen können.

Amerikaner verlassen Aegypten

sd. **Stockholm**, 8. Juli. Die nordamerikanische Gesandtschaft in Kairo hat, einer schwedischen Meldung aus Neuyork zufolge, einen großen Teil ihrer Papiere und Dokumente verbrennen lassen. Viele Mitglieder der amerikanischen Kolonie in Kairo sind aus der Stadt abgereist und die Gesandtschaft wird täglich von Amerikanern überlaufen, die sich die Möglichkeit verschaffen wollen, schnell nach den Vereinigten Staaten und nach Südamerika zu kommen. Ein amerikanischer Pressevertreter in Kairo habe berichtet, daß in der vergangenen Woche etwa 400 amerikanische Staatsangehörige abgereist seien.

Wirtschaftlicher Meinungsaustausch

Minister Riccardi in Berlin

× **Berlin**, 8. Juli. Der italienische Fachhandelsminister Raffaello Riccardi traf auf Einladung der Reichsregierung am Mittwochvormittag in Berlin ein. Eine Kompanie der Leibstandarte Adolf Hitler erwies vor dem Bahnhof die militärischen Ehrenbezeugungen. Während des Aufenthaltes in Berlin wird zwischen dem Minister Riccardi und Reichsminister Funk sowie den sonst beteiligten deutschen Persönlichkeiten ein Meinungsaustausch über die beide Länder gemeinsam interessierenden wirtschaftlichen Fragen stattfinden.

Der türkische Ministerpräsident gestorben

× **Ankara**, 8. Juli. Am Mittwoch, kurz nach Mitternacht, ist in Ankara der türkische Ministerpräsident Dr. Refik Saydam an Herzschlag verschieden.

Verlag „Westfälischer Beobachter" GmbH., Gelsenkirchen, Verlagsleiter: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfg. Bergmann (Wehrmacht); i. V.: W. Will (Urlaub). Chef v. Dienst: Fr. Wilhelmi. Druck von W. Pantherz, Bottrop. Preisliste Nr. 2 bei 21 Ausg.

Das Gesetz der Männer

Kampf und Liebe in der Arktis - Roman von B. Gerde

9. Fortsetzung.

Erschöpft fiel Dagmar wieder nach rückwärts.

Die Gletscher hatten einen eigentümlichen Ueberzug bekommen, wie ein grauer Kalk trotz der Nebel über die Grate, lenkte sich in die Fjorde.

Das Wasser zwischen den Treibeisfeldern wurde jetzt vom harten Wind gerauht, weiche Streifen flossen langsam über die offenen, dunkelgrünen Flächen.

Unter dem Flugzeug schwammen kleine, weiße Wattebäuschchen. Manchmal verdeckten sie sich zu einer größeren Wolke und es war, als wehte der Wind aus dieser Wolke hervor. Dann wirbelte der einsame Vogel ein wenig, neigte sich nach der Seite.

Herrenried machte eine Bewegung am Steuer, und das Flugzeug lag wieder so ruhig und still wie früher.

Manchmal fühlte Dagmar, daß dieses Auf- und Abfliegen, dieser bestimmte Takt in den Wellen des Luftmeeres etwas unendlich Lockendes, etwas Wundervolles war. Aber ihre Gedanken eilten immer wieder zurück zur Erde, sie dachte an das Mädchen in dem weißen Pelz und ob Hertha gesehen hatte, daß sie, Dagmar, mitgenommen war. Sie betrachtete sich auf diesen Gedanken. Sie mußte ihn sich in allen Einzelheiten aus.

Dagmar merkte, daß Herrnried das Flugzeug zur Erde lenkte.

Für einige Sekunden waren sie in eine graue Decke eingehüllt. Es wurde dunkel, die Feuchtigkeit klatschte gegen die Flügel, dann kamen sie wieder aus dem Dunkel hervor. Der Silberwogel raste der Finsternis davon.

Dagmar dachte, daß das Leben ebenso rasch dahinfliegen konnte, daß es noch alle so schnell und reißend war wie in diesen Minuten. Und sie überlegte sich an den Mann vor ihr an, wie um Halt zu haben. Halt vor sich selbst.

Da setzten schon die Rufen in den Schnee, weich und sanft glitt der Vogel die Fläche dahin, kam zum Stillstehen.

Dagmar sah die Gestalten der wartenden Männer, die mühselig durch den Schnee heranstapften.

Jetzt kletterte Herrnried sich aus dem Sitz. Groß und wuchtig wuchs er vor ihr in die Höhe.

„Nicht böse sein . . . nicht böse sein . . ." Sie verzog ihren kleinen Mund zu einem weinerlichen Lächeln.

Herrnried schüttelte den Kopf.

„Nein, ich bin nicht böse. Vielleicht daß du etwas empfunden hast oder, empfunden, was wir Flieger empfinden. Ich bin nicht böse, aber es war das letzte Mal.

Dagmar kletterte langsam aus dem Sitz. Dann strich sie sich das Haar zurecht. Sie empfand es erstreckt, daß sie keinen Spiegel bei sich hatte.

„Ich bin kein Sportmädel," verteidigte sie zu sachen. „Aber, wie man nun einmal ist, das ist keinen Fluges bei dir?"

Aber Herrnried beugt keinen Kamm.

Dann schoben die Männer das Flugzeug in die Hütte.

Sechstes Kapitel.

Beardmoore schritt durch den Gang, der die Wohnung Arbaggers vom Direktionsbüro trennte.

„Der Chef ist im Büro," sagte der Bergmann.

Der alte Bergmann, der an Stelle eines weiblichen Dienstboten die Wohnung Arbaggers besorgte, lud Beardmoore aus halbgeschlossenen Lidern an.

„Ist in der Grube, Herr," antwortete Peer.

Beardmoore fand wie gebannt still. Aus dem Zimmer erklang die laute Kantilene einer Violine. Die Töne klebten, weinten, schluchzten.

„Kommen Sie herein," sagte der alte Bergmann. „Es geht mir ans Herz, wenn sie so spielt. Immerzu spielt. Sie muß viel Leid haben, wenn sie so spielt."

„Schwatz' nicht, alter Narr, und melde mich dem Fräulein an," sagte Beardmoore.

Die Fenster waren von einer schmelzenden Eiskruste umrahmt, es war wärmer geworden. Beardmoore sog mit stille Peers seinen Schafpelz aus, den der Alte auf einen Haken hängte.

„Sie muß immer spielen, immerzu spielen . . ." sagte der alte Mann nochmals. „Gut, gut, ich gehe ja schon, Herr."

Beardmoore blickte inswischen zum Fjord hinaus. Die Kohlenhalden hatten noch ihr winterliches Aussehen, nur an den Talhängen war das Schwarz des Gesteins unter dem schmelzenden Schnee hervorgetreten.

Trüb und [illegible] tückischen Massen belebt, rollte das im Fjord aufgerauhte Wasser über die Eisschollen, die noch vereinzelt letzten Pressung in großen Trümmern am Ufer lagen.

Auch drüben auf der anderen Seite der Bucht hatte schon die Eisflöcke unter Pressung und Krachen; mit Stöhnen und Mahlen hatte sich das Eis in Bewegung gesetzt, man hörte das Knirschen bis hierher in das Haus.

Nach Nordosten wurde der Himmel heller, zwischen den Wolken erschienen helle Lücken. Sonnenschleier hingen über den dunkelblau bewegte Wasser, ihre Verschiedene und die blendend weißen Eismassen der Gletscher und Gebirgsmulden. Zwischen den Eisströmen ragten die Steilgipfel der Berge als schmale Rippen hervor, und die im Wasser schwimmenden blauen Gletscherstrümmer wurden immer größer.

Nun stand Beardmoore vor Hertha Arbagger.

„Vater ist unten im Tal," sagte sie.

„Ich bin glücklich, mit Ihnen allein sprechen zu können," erklärte Beardmoore. „Ich habe Ihrem Geigenspiel gelauscht, es war wundervoll."

Hertha wandte sich ihm zu. Mit ihren großen, dunkelblauen Augen, die ihn mit einem suchenden, forschenden Blick ansahen.

Beardmoore vergaß, was er reden wollte, als ihn Hertha [illegible] sah, und sah wie gebannt in diese Augen.

Da senkten sich ihre Wimpern, deren aufgebogene Spitzen wie Gold schimmerten.

„Ich spiele nur für mich," sagte Hertha leise. „Es ist nicht viel, mir mangelt die Technik."

Sie sah aus dem Fenster. Beardmoore folgte ihrem Blick. Da lag das Polarmeer, tiefblau und silberstählernd, von flimmerndem, blendendem Licht überronnen, mit tiefschwarzen, lagenden Wolken darüber.

Schwere Vorhänge an den Fenstern ließen nur fahles Licht in das Zimmer, aber die Dämmerung in ihm machte den Raum besonders traulich.

„Sind Sie glücklich in Ihrer Einsamkeit?" fragte Beardmoore.

„Glücklich?" Hertha dachte nach. Sie begriff kaum den Inhalt der Frage.

„Ich bin glücklich mit meiner Musik," sagte sie.

Hertha hatte nie dem Leben glückshungrig die Hände entgegengestreckt. Sie hatte es früh gelernt, sich mit den Wünschen und Hoffnungen auf sich selbst zu beschränken. Sie wußte, daß ihr Leben nicht leer und inhaltlos war, daß es reicher und ausgefüllter war als das Leben so vieler Mädchen in den großen Städten auf dem Kontinent.

Beardmoore nahm neben Hertha auf dem grünen Plüschdivan Platz, der neben dem Kachelofen stand.

„Wir sind sozusagen Schicksalsgenossen, Fräulein Hertha," sagte Beardmoore nach einer Weile, in der man nichts als das Prasseln der Flammen im Ofen vernahm und das Sausen des Windes im Dache.

Hertha sah auf, ihr Gesicht blieb tragend auf Beardmoore gerichtet.

„Schicksalsgenossen?"

„So sagte ich! Sie lieben einen Mann, und Ihre Liebe wird nicht erwidert. Ist es nicht so?"

„Ich glaube, daß Sie in einem großen Irrtum befangen sind. Ich liebe niemanden."

Sie wandte langsam das Gesicht zu ihm. Da umklammerte Beardmoore mit seiner Rechten ihr Handgelenk.

„Sie lieben doch, Herrnried ist Dagmar auf Tod und Leben verbunden. Oder glauben Sie heute noch an seine Unschuld? Beim Tode Vestrups?"

Mit einem [illegible] Laut schreckte Hertha hoch.

„Das ist nicht wahr!" entfuhr es ihr gequält. „Was hat Herrnried mit dem Tod Vestrups zu tun? Immer wieder machen Sie solche dunklen Andeutungen. Ich will endlich einmal klar sehen."

„Sie wollen es so gut wie alle hier," meinte Beardmoore. „Wo kein Ankläger ist, gibt es auch keinen Richter. Wer sollte sich auf dieser Insel um derlei Dinge kümmern? Die Toten müssen schweigen. Herrnried hat Frau Vestrup ein Mittel gegeben, das, in zu großen Dosen gegeben, ein [illegible] Herz plötzlich aufzuhören, dann aber ebenso rasch vertauben läßt."

„Vielleicht hat Vestrup selbst zu viel des Mittels genommen? Irrtümlich?"

„Sie vergessen, Vestrup starb in meinen Armen," sagte Beardmoore. Er sah Hertha bedeutsam an.

Sie konnte nicht sprechen, nur gestammelte Laute rangen sich aus ihrer Kehle, aber auch diese erstarben unter der Erregung, die ihre Brust bewegte.

„Sehr klugt es mit Dagmar über die Berge und Gletscher! Sagt das nicht genug?" fuhr er unbarmherzig fort.

Mit einem brutalen Behagen fühlte er die Marter, die in ihr war, und die teuflische Lust stieg in ihm auf, sie weiter zu quälen.

Sein Mund näherte sich ihrer Wange.

„Sie wissen doch, wie ich Sie liebe, Hertha? Ich habe es Ihnen schon oft gesagt. Warum wollen Sie allein leben? Ihr Vater wird alt. Sie wissen, daß es sich der gesündeste ist. Er selbst sich auf. Wie lange wollen Sie warten?"

„Mein Vater hält Sie für herzlos und kalt," sagte Hertha. „Ich glaube, er hat recht. Er sieht durch die Menschen hindurch."

(Fortsetzung folgt).

Westfälischer Beobachter

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündigungsorgan für die Stadt Gladbeck

Nr. 185 (54. Jahrgang) Donnerstag, den 9. Juli 1942

Aus Gladbeck

Zur Haussammlung für das DRK.

Appell an die Herzen

Siege im Osten, den Feind in Afrika geschlagen, britische und amerikanische Schiffe im Atlantik versenkt, alle diese stolzen Erfolgsmeldungen zeugen von der Stärke und dem Heldengeist der deutschen Wehrmacht. Und bei diesen Siegen, die für sich sprechen, ist es eigentlich selbstverständlich, daß die Heimat einen kleinen Teil ihres Dankes an die verwundeten Soldaten durch eine reichliche und freudige Spende für das Deutsche Rote Kreuz abstattet. Diese Sammlungen, die in jedem Monat durchgeführt werden, sind nicht nur eine Prestigesache für das gesamte deutsche Volk, sie sind im gleichen Maße eine Sache des Herzens. Wer nämlich von den deutschen Frauen, Mädeln, Müttern und Vätern, Brüdern und Schwestern kann wollen, ob nicht seine Spende gerade einem von seinen Lieben draußen helfen kann. Wer könnte mit diesem Gedanken an den Sammeltisten vorübergehen, wer wollte dafür die Verantwortung tragen? Wer so für das Deutsche Rote Kreuz gibt, hilft damit seinen Lieben und darüber hinaus allen Soldaten, die hinausgezogen sind, unser Leben zu schützen. Sind auch nicht alle Männer, Väter, Söhne und Brüder, die vor dem Feind verwundet wurden, Männer, Väter, Söhne und Brüder ihrer Familien, so sind es doch Männer, Väter, Söhne und Brüder der großen deutschen Volksgemeinschaft, die im Kriege stärker und fester denn je geworden ist.

Wenn nun am kommenden Samstag und Sonntag die Sammelisten wieder von Haus zu Haus getragen werden, so wollen wir uns alle auf unsere Pflicht besinnen. Denken wollen wir an die stolzen Siege, denken aber auch an die Opfer und Wunden, die sie ein ermöglichten. Und wie unsere Soldaten draußen mit heißem Herzen und bedingungslosem Einsatz für das eine gemeinsame Ziel, den Sieg, kämpfen, so wollen auch wir in der Heimat wiederum unsere Herzen sprechen lassen.

Haben sich die Ergebnisse der letzten Sammlungen für das Deutsche Rote Kreuz von Mal zu Mal gesteigert, so muß auch die kommende Sammlung diese aufsteigende Linie wieder fortsetzen. Geben wollen wir wieder mit freudigen Herzen und offenen Händen, wie es das deutsche Volk in den letzten Jahren immer getan hat.

Goldene Hochzeit

In der Flachhaussiedlung „Schanzenhof" am Rande der nördlichen Waldungen Gladbecks, nimmt heute alles innigen Anteil an der goldenen Hochzeit zweier Ostmärker, die innerhalb der Bundesgruppe Gladbeck-Mitte (Gau) der heimattreuen Ost- und Westdeutschen eifrige Werbearbeit bei der Aufklärungsarbeit gegen den Versailler Friedensvertrag waren, der die Ostlandgebiete den Polen verschrieb. Es sind die Eheleute Julius Fechtner und Ernestine geborene Hildebrandt, Im Schanzenhof 173. Mit besonderem Stolz trägt Frau Fechtner das goldene Ehrenkreuz der deutschen Familie, schenkte sie doch ihrem Manne neun Kinder, von denen fünf leben. Ein Sohn fiel Weltkrieg kurz vor dem Waffenstillstand. Von den sechs Enkeln steht einer nach seiner Verwundung der Genesung entgegen. Auch ein Schwiegersohn ist verwundet. Ein Urenkel ist vorhanden.



Julius Fechtner und Frau Ernestine geb. Hildebrandt.

Viele Jahre arbeitete Julius Fechtner auf der Zeche Zweckel. Seine Frau ist eifrige Mitglied der Frauenarbeitsgemeinschaft der genannten Ostlandbundesgruppe und steht immer wieder zur Verfügung, wenn es heißt, für die NSV.-Kindergärten zu arbeiten. In dem Jubelpaar ehren wir ein Beispiel vorbildlichen Familienlebens, des Einsatzes und der Opferbereitschaft. Möge ihm ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Spielerfolge der Dietrich-Eckart-Schule

Im letzten Jahresdrittel war die Dietrich-Eckart-Schulmannschaft in mehreren Treffen erfolgreich. Im Handball siegte sie gegen die Oberschule Buer mit 9:2, gegen eine Klassenmannschaft mit 8:1, gegen die Berufsschule Gladbeck mit 12:1 und gegen die Oberschule in Horst mit 11:5. Zwei Fußballspiele wurden gegen Horst ausgetragen. Sie endeten mit einem 4:1 und einem 3:0-Sieg für die Gladbecker Mannschaft.

Westfalenjungen gefällt es im Schwarzwald

Wie gut es den westfälischen Kindern in den Lagern der Kinderlandverschickung gefällt, das zeigt nachstehender Bericht über einen Besuch des badischen Obergebietsführers Kemper in einem der größeren Lager der zweiten Kinderlandverschickung für Jungen in Triberg (Hochschwarzwald).

In einem der namhaftesten Hotels Tribergs, des weltbekannten Kurorts im Hochschwarzwald, in dem zu Friedenszeiten die Reichen aus aller Herren Länder verkehrten, ist eines der größten Lager der erweiterten Kinderlandverschickung der Hitlerjugend im Gebiet Baden untergebracht. Auf dem Ahm-Dreieck leben mit die Gebietsbezeichnung „West-Westfalen" 200 fernen unserer westfälischen Jungen schon seit Juli und Tag an ihren hellen Schöpfen und den lustigen Gesichtern. Ihnen, meist Bergmannskindern, gallt kürzlich ein Besuch des badischen Obergebietsführers Kemper.

Wir treffen die Jungen beim Abendessen. Die tüchtigen Essen holen sich gerade noch einen zweiten Schlag Bratkartoffeln und Salat, die Ueberwurst ist schon alle. Das die Verpflegung in Ordnung ist, läßt sich auf den ersten Blick erkennen. Die Jungen verzeichnen dann auch Gewichtszunahmen von 5 bis 20 Pfund. (Eine kleine Weltsälin in einem der Mädellager hat es sogar auf 24 Pfund gebracht!) Das eine ist sicher: Mit der Lagerverschickung fahren die landverschickten Kinder gut, es geht besser, als wenn sie zu Hause auf die normale Lebensmittelration angewiesen wären. Unterdessen pflanzen die Jungen ihren Gemüsebeetzaf zum guten Teil selbst. Sie haben ein Stück Brachland beim Hotel unter Anleitung ihrer Lehrer urbar gemacht und in der Gärtnerei sehr beachtliche Erfolge erzielt. Was die Schularbeit betrifft, so stellen die Lehrer, die von Westfalen mitgekommen sind, übereinstimmend fest, daß im Lager mehr gelernt wird als vorher. Der Lehrer hat den Unterricht ganz anders in der Hand als zu Hause, die Aufgaben werden gemeinsam unter Aufsicht gemacht. Auch die ärztliche Betreuung läßt nichts zu wünschen übrig.

Was am meisten ins Auge fällt, ist die tadellose Haltung der Jungen. Meldung, Antreten, Flaggenparade, Sport, alles klappt wie am Schnürchen. Der ganze Betrieb ist soldatisch straff aufgezogen. Und es sind nicht bloße Aeußerlichkeiten. Im Lager lernt die Jugend Ordnung, Sauberkeit, Disziplin und Kameradschaft, ganz anders, als es im normalen HJ.-Dienst und in der Schule dahein möglich wäre.

Zum Schluß spricht der Obergebietsführer noch einige warmherzige Worte zu den Jungen. Er erinnert an die eigene Jugend während des ersten Weltkrieges, die er selbst im „Kohlenpott" verbracht hat. Er sei damals im selben Alter gewesen und habe Hunger und Entbehrung mitgemacht. Niemand habe damals daran gedacht, sich der Großstadtjugend anzunehmen. Darum lasse sie der Führer in die schönsten Gegenden des Reiches schicken und sorge dafür, daß sie genug zu essen habe. Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen!" verabschiedete sich der Obergebietsführer Kemper von den jungen westfälischen Gästen des Gaues Baden, die in den nächsten Tagen die Rückreise auf einem eigens von der Hitlerjugend geharterten und ausgestatteten Rheindampfer antreten.

E. D.

Boxring 28 Gladbeck boxte gegen BC. Essen 23

Aus Helene Altenessen sagte im letzten Moment ab. Der Boxring setzte sich mit ganzer Kraft dafür ein, einen gleichwertigen Gegner für den im Westfälischen Hof in Buer-Erle angesetzten Kampf zu verpflichten. Das gelang unter vielen Schwierigkeiten, aber der Boxring und die Anhänger aus Gladbeck und Bottrop werden es bei der Essener Mannschaft von 1928 zu danken wissen, daß sie ihre Staffel zur Verfügung stellte.

Als Einleitung sahen die Zuschauer einen Klubkampf. Der Gladbecker Gelneyitt hat ein längeres Training hinter sich und lag stets im Angriff. Erdmann wehrte sich und zeigte, daß man auch in der Abwehr etwas vom Boxen verstehen muß. Gelneyitt wurde Sieger. Im Federgewicht zeigt Grzelli (Gladbeck), daß er sich Ketig in seiner Form verbessert. Mit Angriffen aus allen Lagen greift er seinen Gegner Abromeit (Essen) an. Er liegt knapp nach Punkten. Der schnelle Fliegengewichtler Kraus, eine Hoffnung im Boxring 28, geht mit schnellen Angriffen an den Essener Schuhplatten, der nach Punkten verlor. Der Bantamgewichtler Becker (Essen) bucht manchen schönen Sieg und setzte seinem Partner, dem Gladbecker Jaworski stark zu, so daß es schon besser war. Jaworski aus dem Kampf zu nehmen. Im Federgewicht mußte sich Nastempski (Gladbeck) gegen den Essener Musterett aus einen anhaltenden Schlagwechsel einlassen, um nicht in die Defensive gedrängt zu werden. Der Gladbecker diktiert den Kampf dann im Verlauf des Gefechtes. In der dritten Runde ist Musterett der Angreifer und damit sicherte er sich den knappen Sieg. Im Mittelgewicht stellte sich der Gladbecker Walprecht vor, der als einer der besten Nachwuchsboxer im Ost gilt. Auch in diesem Kampf bestätigte er wieder seine Stärke, obwohl er technisch noch besser werden muß. Der Essener Walshof mußte schon in der ersten Runde bis „7" zu Boden und versucht angeschlagen, über die Runden zu kämpfen. Der Gladbecker zwingt ihn zur Aufgabe. Der Leichtgewichtler Kraus (Gladbeck) ist sich übertrieben, kassiert unnötige Aufwärtshaken und muß in der ersten Runde schon den Sieg an Spritz abgeben. Hier siegte die Taktik in Verbindung mit guten Können des Gladbeckers. Auch Nittka, der hoffnungsvolle Gladbecker Mittelgewichtler, brannte gegen den Essener Müller durch lauderen und schnellen Angriffen einen Bilderbuchsieg ein. Zum guten Schluß gab der Gladbecker Halbschwere Bertha gegen den an Erfahrung ihm überlegenen Essener Fuchs die Punkte ab.



70. Geburtstag

70 Jahre alt wird heute Frau Anna Westerath geb. Weber, Gladbeck, Schützenkamp 20. Sie ist Inhaberin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mütter. Außer ihren Kindern gratulieren noch 17 Enkel und ein Urenkel. Auch unsere herzlichen Glückwünsche!

Erfolgreicher Schießwettkampf

Die 2. Kompanie des Schützenvereins Gladbeck-Mitte lehnte am Sonntag den Schlußstich unter das Schießjahr 1941-42. Der Schützenfeldwebel Jmoll hatte sich mit 56 Ringen (fünf Schuß liegend Freihand) den Wanderpreis. Die Siegerehrung nahm der Schützenhauptmann Anton Dalter vor. Er händigte folgenden Schützen je einen Ehrenpreis aus: Dalter 48, Altmann 44, Weber 42, Strathmann 39, Knipper 33, Zoltz 32, Boddenberg 31 und Dahlmann 31. Die anderen Schützen liegen mit ihren Ergebnissen unter 31.

Kriegerkameradschaftsappelle

Eine Reihe von Kriegerkameradschaften hatten am Sonntag ihre Appelle durch in denen Mitteilungen über die neue Leitung des Gauführerverbandes Westfalen gegeben wurde. Zum Gauführer wurde von Westfalen bekanntlich der Reichsbundführer Oberstleutnant Reinhard ernannt worden ist. Es wurde überall darauf hingewiesen, daß die Kameradschaften bis zum 5. Kriegerbundeswettkampf noch nicht angetreten sind, den Wettkampf nunmehr durchzuführen haben.

Silberhochzeit in Zweckel

Die Eheleute Josef Rhedenius 11, feiern morgen das Fest der silbernen Hochzeit. Die Familie gehört seit Jahren dem Reichsbund der deutschen Familie an, in der sich innerhalb des Kreisobleutes Zweckel Frau Rhedenius als eifrige Familienwartin betätigt hat.

Gladbeck: Baummeister in Bezirk Ruhr-Emscher. Der Gladbecker Reinhold Ribbats von der Riebschule ist der beste Läufer in Wetten des Ruhrgaues. Ribbats ist Sieger bei den Baumeisterschaften des Bannes Ruhr-Emscher 99 in Gevelsberg die Bannmeisterschaft über 60 Meter Kraulschwimmen in der Zeit von 37,4 Sekunden. Ribbats hat damit die in seiner Heimatstadt Gladbeck erlernten sportlichen Fähigkeiten bestens unter Beweis gestellt. Am Wochenende wird er auch dem Gebietswettkampf in Gladbeck seinen Mann zu stellen wissen.

Kirchhellen

Wohnhaus durch Blitzschlag eingeäschert.

Bei dem am Pfingstsonntagmittag niedergegangenen Gewitter wurde das Anwesen des Gärtners Johann Kleimann, Kirchhellen-Holtbauen, durch Blitzschlag gezündet. Das Wohnhaus brannte vollständig nieder. Das Mobiliar konnte gerettet werden.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Das Vest und seine Kriege

Bürgermeister Hombach hielt auf dem Heimatabend in Westerholt einen Vortrag über Westerholt und seine kriegerische Vergangenheit. Da das, was Westerholt erlebte, auch meist das Schicksal des ganzen Vestes überhaupt war, ist der Vortrag über westerholtisch, er wird allen weitesten Lesern wissenswerte Hinweise auf das bringen, was einmal Generationen vor uns erlebten und erlitten, nicht wissend wofür und wozu. Unsere Generation weiß aber um das Ziel des heutigen Kampfes: das großdeutsche Reich.

IV.

Zu früh war der Jubel des Johann Elphaufen. Nach zwei Jahre, bis 1650, blieben die Heiden und Schweden im Land und treiben es ärger als zuvor „im armen, erschöpften Ländchen", wie die Landschaft an den Kurfürsten und das Domkapitel schreibt, nur aus 12 geringen Kirchspielen bestehend . . . ist es kein Nachbarländchen sei es kündig, daß kein Ort im ganzen römischen Reiche gefunden werden möge, welcher ärger hergenommen wurde, als das Vest . . . ja, die harten Steine, wenn sie es vermöchten, mit ihnen schreien sollten.

Was aber dieser Friede außenpolitisch und innenpolitisch bedeutete, ist uns allen klar. Das stolze erste Reich fällt von seiner Höhe herab und wurde zu einem Operationsgebiet fremder Mächte. Die Fürsten hatten das Recht, mit fremden Mächten Bündnisse zu schließen und hineinen somit den Nachbarstaaten wie Frankreich und Schweden, Tür und Tor. Die Rheinmündung sowie die Rheinquelle, die Schweiz und Holland, gingen dem Reiche verloren. Das Reich ist keine Monarchie mehr, sondern eine Fürstenrepublik, ein unbeistarbares Monstrum, so wie es ein Staatsrechtslehrer der damaligen Zeit nennt. Die Stromesmündungen sind in fremder Hand, das Herz Europas sollte ausgeschaltet werden. Friedrich, von Spee klagt von dieser Zeit: „O mein Deutschland, wie jammerst du mich, früher standen die Deutschen herrlich da vor allen Nationen und jetzt muß man sich schämen, ein Deutscher zu sein."

Von 13 Millionen Bevölkerung war die deutsche Volkszahl auf 3 Millionen zusammengeschrumpft. Und doch auch aus diesem Ruin erblühte auch hier wieder ein neues Leben. Dieses Herz Europas konnte nicht stille stehen, und wenn auch das Reich am Boden lag, so traten zwei deutsche Mächte auf den Plan und trugen seine Fahne fort, in eine bessere Zukunft, das Oesterreich des Prinzen Eugen und das Preußen Friedrich des Großen. Im spanischen Erbfolgekrieg und in den Türkenkriegen kämpft das Reich durch Oesterreich wieder auf allen Schlachtfeldern Europas, es ist nicht mehr das glanzvolle Reich des Mittelalters, es ist ein heimliches Reich, das da kämpft und Ludwig XIV. besiegt, der nach der Kaiserkrone gegriffen hatte und Deutschland vollends zu einem Anhängsel Frankreichs machen wollte. Und die Türkensiege zeigen, daß dieses heimliche Reich noch in der Lage war, den Anordnungsmächten aus dem Osten entgegenzutreten und es war ein erhebendes Gefühl für alle Deutschen, als im Frieden von Passowitz Oesterreichs Grenzen 100 Kilometer vor dem Schwarzen Meer bald machten.

So zeigt sich denn das Reich zunächst in Oesterreich und nach Friedrich dem Großen auch allmählich in Preußen immer noch als das heimliche Herz Europas. Die Aufgaben blieben, die der Mitte nun einmal gestellt sind. Ein jeder, der Geschichte machen wollte, mußte dieser Aufgabe sich verpflichten. Frankreich zu wehren und den Osten zu mehren. Und so konnte es denn, als das erste Reich gestorben war, eines unsäglichen Todes, nur eine Frage der Zeit sein, daß dieses Reich wieder auferstand. Das Schicksal hat es gewollt, daß es über Preußen auferstand. Oesterreich war zu alt, zu ehrwürdig geworden, um eine solche Aufgabe zu lösen, so junges Blut vorbehalten war.

Es ist ein Zeichen für die Jugend und die unausstilbare Kraft des deutschen Volkes, daß es ein Reich überlebte und so die Reichsidee allezeit lebendig hielt, trotzdem die alte Form zerbrach.

Die ersten Ansätzchen eines neuen Lebens und einer besseren Zukunft zeigen sich auf dem Gebiete der Kultur.

So erblühte denn aus allem Gram und allem Elend unserer Heimat und aus dem gesamten Deutschen Reich ein neues Leben, so wie das Volkstum zeitig war und ewig ist. Und erst als das Reich seinen inneren und äußeren Sinn wieder vollständig gefunden hatte, als der Nationalsozialismus das Reich wieder in seine ursprüngliche Aufgabe hineinstellte, konnte und kann der Weltjüdische Bolschewismus nicht gemacht werden. In diesem Prozeß stehen wir heute. Der Westfälische Friede bedeutete den Dualismus, der Nationalsozialismus setzte diesen ein- und für allemal weg und schuf das Großdeutsche Reich. Der Westfälische Friede machte Deutschland zum Operationsgebiet fremder Mächte der Nationalsozialismus schuf das deutsche Herz so hart schlagen, daß kein fremder Strom seinen Kreislauf hemmen kann. Der Westfälische Friede bedroht das deutsche Volk um seinen Lebensraum, seit ihm sind alle Versuche, Lebensraum zu gewinnen, ob sie nun von Oesterreich oder Preußen gemacht wurden, letztlich gescheitert. Das nationalsozialistische Reich kämpft in diesem Kriege um Lebensraum und nur das Reich, das nationale Reich, kann in so einem Kampfe antreten. Denn nicht ein Reindeutscher Staat vermag diese Aufgabe zu lösen, sondern nur ein Reich, in dem alle deutschen Stämme und alle Ausgangspunkte des deutschen Volkstums geeint sind, in ein Reich. Und wenn wir heute unseren Ausgangspunkt von unserer Heimat Westerholt nahmen und ihre Opfer und ihren Anteil an diesem Kampf schilderten, wenn wir ferner sahen, daß dieser Kampf früherer Jahrhunderte nicht immer sinnvoll gewesen ist vom deutschen Standpunkt aus, so müssen wir sagen, daß der heutige Kampf um Lebensraum und die sozialistische Ordnung, um den großdeutschen Gedanken sinnvoll ist und jeden Opfer rechtfertigt.

Die Opfer, die hier in der Heimat gefordert werden, stehen in keinem Verhältnis zu dem, was damals um ideellose Gedanken und Ansprüche willen gefordert wurde. Wir fechten nicht mehr um Privilegien, der Soldat ist ein ritterlicher Kämpfer geworden. Wir fechten unsere Heimat und leben auch in ihrem Lichtkegel, das Reich, unser Deutsches Reich, das in dem Führer seine Verkörperung findet, so, wie einst das erste Reich durch den Kaiser symbolisiert wurde. Diesem Reiche dient unsere Heimat vorbehaltlos, weil wir alle wollen, daß es ein Reich sei der Macht, der Kraft und der Herrlichkeit.

Tieferschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Alfred Schmidt

Feldwebel in einem Flak-Rgt.,
Inh. des E.K. II und des Sturmabzeichens,

nachdem er den West- und den Balkanfeldzug gut überstanden hatte, durch eine schwere Verwundung bei den Kämpfen im Osten im blühenden Alter von 28 Jahren am 20. 6. 1942 seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Er ruht auf einem Heldenfriedhof.

In tiefer Trauer:

Familie Peter Schmidt
und alle Anverwandten.

Gladbeck (Roßheidestr. 189), 7. Juli 1942.

Das feierliche Seelenamt ist am 13. Juli um 8 Uhr in der St.-Marien-Pfarrkirche zu Gladbeck-Brauck.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute morgen meine innigstgeliebte, treusorgende Frau, unsere gute, unvergeßliche Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine, meine liebe Freundin

Anni Kalinowski

geb. Badorek

im Alter von 24 Jahren. Sie starb wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und des öfteren gestärkt durch die Heilsmittel unserer Kirche.

In tiefem Schmerz:

Der trauernden Hinterbliebenen.

Gladbeck (Hermann-Göring-Straße 62), den 7. Juli 1942.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 10. Juli 1942, um 8.15 Uhr vom St.-Barbara-Hospital zum Friedhof Gladbeck-Mitte, anschließend das Seelenamt in der Lambertikirche zu Gladbeck.

Heute morgen entschlief sanft und gottergeben meine liebe Gattin, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Lavarino

geb. Stolpe

im Alter von 69 Jahren. Sie starb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden und des öfteren versehen mit den Tröstungen unserer Kirche.

In tiefer Trauer:

Heinr. Lavarino und Anverwandte.

Gladbeck (Langestr. 32), den 7. Juli 1942.

Die Beerdigung ist am Freitag, dem 10. Juli, um 3.30 Uhr vom St.-Barbara-Hospital aus; anschließend das Seelenamt.

Für die Gratulationen anläßlich meines 90. Geburtstages und besonders für das Geschenk von der Hafenverwaltung sage ich meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Tersich,
Margaretenstr. 5.

Wieviel DALLITA nehmen?

DALLITA ist sehr wirtschaftlich. Ein Paket reicht für 10-12 Eimer Wasser. Für einen Eimer nehmen Sie ungefähr einen Eßlöffel voll. Bei 3 Eimern ¼ Paket und bei 5-6 Eimern ½ Paket. Man darf DALLITA nicht verschwenden. Es ist sehr wertvoll. Die vorgeschriebene Menge ergibt den vollen Erfolg

DALLI

Dalli Dalli gründet Ruf!

Unser Fernruf 2191 erreicht Sie unseres Druckerei-Waren, vornehmlich für Obst und Gemüse, werden für die diesjährige Bezugsausweise ausgegeben. Jeder Verbraucher, auch der Selbstversorger, hält einen Bezugsausweis, in dem die Abgabe bestimmter Waren, wie sie nur für einen begrenzten Personenkreis bestimmt sind, ersichtlich sind, ermöglichen werden die Bezugsausweise für Kinder bis zu 6 Jahren, Jugendliche von 6–18 Jahren und für Personen über 18 Jahre in verschieden. Papierfarben hergestellt. Die Ausgabe der Bezugsausweise erfolgt für die Gemeinde Kirchhellen in den bekannten Lebensmittelkartenausgabestellen am Montag, dem 13. Juli 1942, nachmittags von 15–18 Uhr. Die Ausweise sind beim Empfang nachzuzählen und etwaige Unstimmigkeiten beim Ausgeber sofort zu beanstanden. Spätere Beanstandungen können nicht berücksichtigt werden.

Kirchhellen, den 7. Juli 1942.

Der Bürgermeister.

Verkaufsstelle Fritz Post, Gladbeck,

Bekanntmachung.

Zur Herstellführung einer gerechten Verteilung verknappter Waren, vornehmlich für Obst und Gemüse, werden für die diesjährige Bezugsausweise ausgegeben. Jeder Verbraucher, auch der Selbstversorger, hält einen Bezugsausweis, in dem die Abgabe bestimmter Waren, wie sie nur für einen begrenzten Personenkreis bestimmt sind, ersichtlich sind, ermöglichen werden die Bezugsausweise für Kinder bis zu 6 Jahren, Jugendliche von 6–18 Jahren und für Personen über 18 Jahre in verschieden. Papierfarben hergestellt. Die Ausgabe der Bezugsausweise erfolgt für die Gemeinde Kirchhellen in den bekannten Lebensmittelkartenausgabestellen am Montag, dem 13. Juli 1942, nachmittags von 15–18 Uhr. Die Ausweise sind beim Empfang nachzuzählen und etwaige Unstimmigkeiten beim Ausgeber sofort zu beanstanden. Spätere Beanstandungen können nicht berücksichtigt werden.

Kirchhellen, den 7. Juli 1942.

Der Bürgermeister.

Tausche ländliche 3-Zimmer-Wohnung mit großem Garten und Stall gegen 3–4 Zimmer in Gladbeck oder Umgebung. Zu erfragen im W. B. Gladbeck.

---

6 Wochen alte Schweine

zu verkaufen.

August Mornette, Lindenstraße Nr. 12. Ruf 2084.

Ablieferungspflicht f. Schafwolle.

Nach bestehenden Anordnungen ist jeder Schafbesitzer, ganz gleich, ob er nur ein Schaf oder große Schafbestände (Herden) besitzt, verpflichtet, die bei ihm anfallende Schafwolle restlos an die Reichswollverwertung G. m. b. H. in Paderborn, Wollmarktstr. 115, oder an eine von dieser eingesetzte Sammelstelle gegen Bezahlung abzuliefern. Den Schafhaltern wird für die abgelieferte Wolle eine gewisse Menge hochwertige Strickwolle ohne Anrechnung auf die Kleiderkarte zurückgesetzt.

Auf diese für jegliche Schurwolle bestehende Ablieferungspflicht wird erneut hingewiesen. Schafbesitzer, die der Ablieferungspflicht nicht genügen, haben empfindliche Strafen zu erwarten.

Gladbeck, den 8. Juli 1942.

Der Oberbürgermeister.

Ein Einzelzimmer

(parterre, Stadtmitte) zum Abstellen von Waren sofort gesucht. Angebote unter Nr. 1542 an den Westfälisch. Beobachter Gladbeck.

Putzhilfe

2—3mal in der Woche f. einige Stunden gesucht.

Rechtsanwalt Dr. Brintmann, Bottroper Straße 16.

Putz- und Waschhilfe

für sofort gesucht.

Gladbeck, Heinz-Oetting-Straße Nr. 22, part.

---

6 Wochen alte

Schweine

zu verkaufen.

Bauer Wortmann, Rentfort, Rotenstraße 12.

Bei allen Anlässen

hilft die Zeitungs-Anzeige als sicherer Nachrichtenmittler. Benutzen Sie den Anzeigenteil des „Westfälischen Beobachter" Hochstraße 6.

(Fortsetzung folgt).

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Zuchthaus für Schwarzschlachter

Münster. Der Bauer Anton Hövelmann aus Harsebed hatte bereits zu Beginn dieses Krieges vier Schweine schwarzgeschlachtet und war dafür gerichtlich bestraft worden. Das hielt ihn jedoch nicht ab, Ende Dezember 1941 erneut ein Schwein unter der Hand abzuschlachten und den größten Teil zu erheblichen Ueberpreisen zu verschieben. Auch sonst hatte er geringe Mengen Fleisch zu Wucherpreisen verkauft. Das Bielefelder Sondergericht verurteilte in Münster Hövelmann zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust und erkannte daneben auf hohe Geldstrafen. Der Vorsitzende betonte, daß der Angeklagte so beurteilt werden müsse, wie er sich gezeigt habe, als gewissenloser Volksschädling, der sich aus seiner Gewinnsucht in schwerster Weise an der Gemeinschaft vergangen habe. Deshalb habe ihn auch der Umstand nicht vor dem Zuchthaus bewahren können, daß er nicht allein fleißig und strebsam gearbeitet, sondern auch seine Ablieferungspflichten in einwandfreier Weise erfüllt, ja sogar überschritten habe. Mit angeklagt waren der Geschäftsführer Josef Schmitz und der Fuhrunternehmer Heinrich Brockhöfer, beide aus Münster, die von ihm Fleisch bekommen hatten. Schmitz erhielt 9 Monate und Brockhöfer 3 Monate Gefängnis. Bei ihnen lagen besondere Umstände vor, sodaß sie mit diesen Strafen davonkamen.

Einsatzbereit bis zum Tode

Büren. Der Rentner Jos. Quinting in Helmern war nach 30jähriger Arbeitszeit auf dem Gut Helmern seit zwei Jahren im Ruhestand. Trotzdem setzte er sich als gewissenhafter und fleißiger Arbeiter noch immer ein, wo es nottat. Als Qu. jetzt eine Wiese abmähen wollte, ereilte ihn der Tod mitten in der Arbeit. Man fand ihn neben der Sense liegend tot auf, ein Herzschlag hatte seinem arbeitsamen Leben ein Ende gesetzt.

Abgrundtiefe Verworfenheit

Bielefeld. Ein erschreckendes Bild sittlicher Verworfenheit ergab die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführte Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts in Bielefeld gegen den Invaliden Friedrich Wellhausen aus Herford. Dieser hatte sich von 1934 bis 1942 an seiner damals erst 14 Jahre alten leiblichen Tochter in der schamlosesten Weise vergangen. Er hat es verstanden, die heranwachsende Tochter durch Drohungen und Druckmittel aller Art, unter anderem auch unter Vorspiegelung eines Selbstmordversuches, sich bis in die jüngste Zeit gefügig zu halten. Das Gericht verurteilte den verkommenen Vater als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und als Sittlichkeitsverbrecher wegen Blutschande und zugleich wegen Notzucht zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Vorsitzende hob in seiner Urteilsbegründung hervor, das Verhalten des nach dem Urteil des medizinischen Sachverständigen voll verantwortlichen Angeklagten sei so abgrundtief und gemeinschaftsschädlich, seine Schuld so schwer, daß er durch seine Taten sich selbst außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt habe und daher der Todesstrafe verfallen müsse.

Zwischen die Puffer geraten

Hamm. Im Verschiebebahnhof in Hamm geriet ein 30 Jahre alter Rangierer während seines Dienstes zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen. Dabei wurde dem Manne der Brustkorb eingedrückt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Selbstmord nach Brandstiftung

Hamm. Im benachbarten Herringen hatte ein 72jähriger Invalide in einem Zimmer des Hauses, das er bewohnte, an sieben Stellen zugleich Feuer angelegt und dann das Haus verlassen. Jetzt konnte die Leiche des Brandstifters aus dem Kanal, an dessen Uferrand seine Aktentasche und sein Hut bereits gefunden wurden, geborgen werden.

Fünf Kinder in einem Jahr

Greven. In dem benachbarten Reckenfeld hatte eine Familie innerhalb eines Jahres einen Familienzuwachs von fünf Kindern. Nachdem die Ehefrau Braune erst vor fast einem Jahr Zwillingen das Leben schenkte, wurde sie jetzt die glückliche Mutter dreier Mädels. Der Mutter und den Kindern gelten alle guten Wünsche der Dorfgemeinschaft.

Bäuerin mit 95 Jahren noch tätig

Mettmann. In voller geistiger Frische und staunenswerter Rüstigkeit wurde Mettmanns älteste Bürgerin und der Kreisbauernschaft Wiederberg älteste Bäuerin, Frau Witwe Julie vom Endt, die Besitzerin des Erbhofes Dubr in Obschwarzbach, 95 Jahre alt. Zwei Kinder, drei Enkel und drei Urenkel erhoffen für die noch in der Küche tätige Hochbetagte die Erreichung der vollen hundert Jahre.

Zwei Frauen vom Zuge erfaßt und getötet

Siegburg. Ein gräßliches Unglück ereignete sich auf dem Bahnhof in Wenden (Sieg). Zwei Frauen im Alter von 50 und 57 Jahren aus Wenden wurden nachmittags auf dem Wege zum Bahnhof, wobei sie vermutlich über die Gleise gingen, von einem aus Richtung Troisdorf kommenden Zuge erfaßt. Die eine Frau wurde zermalmt, die andere wurde weit weggeschleudert und war ebenfalls auf der Stelle tot.

Italienisches Vizekonsulat in Dortmund

Wie das italienische Amtsblatt mitteilt, wurde an Stelle des italienischen Konsulats in Breslau ein Generalkonsulat errichtet. Gleichzeitig wurden ein neues italienisches Konsulat in Nürnberg und ein Vizekonsulat in Dortmund geschaffen.

Wildernder Hund zerriß ein Hühnervolk

Gruiten. In letzter Zeit mehren sich im Niederbergischen die Fälle, daß wildernde Hunde auftreten. In Düssel wurde ein Schaf, in Nord-Erbach ein Reh zerrissen. In Gruiten ist ein wildernder Hund nachts in den Hühnerhof eingedrungen und hat dort 25 Küken getötet. Auch die Glucke wurde sein Opfer.

Er schlug sie alle in die Flucht

Opladen. Ein interessantes Schauspiel kann man zur Zeit auf den Opladener Bielert-Teichen beobachten, wo ein Schwanenpaar inzwischen Nachwuchs aus der zweiten Brut bekommen hat. Die erste Brut kam nicht zum Leben, da die Eier vermutlich durch Bubenhände zerstört worden waren. Diese Annahme rechtfertigte sich vielleicht dadurch, daß „Herr Schwan" während der zweiten Brutzeit alle Menschen angriff, die sich etwas länger an den Teichrändern aufhielten. Dabei bearbeitet der Schwanenvater die vermeintlichen Angreifer mit Schnabel- und Flügelhieben, und alle Kinder ergreifen respektvoll die Flucht, wenn sich der Schwanengatte auf das Land erhebt.

Die Hochschule der deutschen Artillerie

75 Jahre Artillerieschule Jüterbog

75 Jahre sind seit dem Tage vergangen, als auf Grund zahlreicher Vorschläge des damaligen Generalinspekteurs der Artillerie, des Generals von Hindersin, eine allerhöchste Kabinettsorder die Gründung einer Artillerieschule anordnete.

Während bei der Truppe schon im Jahre 1872 eine Trennung in Feldartillerie und Fußartillerie erfolgt war, trat diese Trennung an der Artillerieschule erst im Jahre 1890 ein. Am 1. April 1890 siedelten beide Schulen von Tegel nach Jüterbog über. Für jeden deutschen Artilleristen ist seitdem der Name Jüterbog zu einem Begriff geworden.

In den folgenden Jahren wurden die Artillerieschulen immer mehr vergrößert, bis im Jahre 1900 das Artillerie-Lehrregiment der Feldartillerie-Schießschule drei Abteilungen, das der Fußartillerieschule zwei Bataillone sowie zwei Bespannungsabteilungen stark war.

Im Weltkriege wurden in der Artillerieschule zahlreiche Versuche durchgeführt, die dazu beigetragen haben, Neuerungen und Verbesserungen für die Artillerie einzuführen, die sich im großen Ringen draußen an der Front vollauf bewährt haben. Welch große Achtung die deutsche Artillerie auch beim Gegner genoß, geht auch besonders daraus hervor, daß nach dem Schanddvertrag von Versailles dem deutschen Heer nur wenig leichte Artillerie zugestanden wurde und der Artillerieschule neben einem verhältnismäßig kleinen Lehrkörper nur eine Lehrabteilung verblieb.

Seit der Machtübernahme sind die Aufgaben der Artillerieschule unendlich gestiegen. Neue Waffen wurden erprobt und neue Kasernen und sonstige Anlagen entstanden. Neben der Aufstellung und Ausbildung zahlreicher Formationen wurde die Ausbildung und Fortbildung der Offiziere sehr intensiv betrieben. Viele, viele tausende junge Offiziere haben in Jüterbog ihre Ausbildung erhalten. Auch das jüngste Kind der deutschen Artillerie, die Sturmartillerie, ist in Jüterbog aus der Taufe gehoben worden. Was diese junge Waffe geleistet hat und leistet, hören wir immer wieder aus den Frontberichten und sehen wir in den Wochenschauen. Während des jetzigen Krieges sind auch mehrere Abteilungen und Batterien der Lehrregimenter der Artillerieschule ins Feld gekommen und haben bewiesen, welch hervorragender Geist die Jüterboger Artilleristen beseelt und wie ausgezeichnet ihr Ausbildungsstand ist.

Hermann Eichler.



Schwere Artillerie geht in Nordafrika in Stellung.

Sie hat zu den bisherigen Vernichtungsschlägen gegen die Briten entscheidend beigetragen.
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Moosmüller, Atl., Z.)

Mit Tränengas gegen internierte Japaner

Spionenfurcht in „gods own country" / Reisfeld, das ein Flugplatz sein sollte / Transport nach Frisko in Dunkelzellen

Unser Vertreter hatte in Stuttgart Gelegenheit, mit heimgekehrten Amerikadeutschen über die Behandlung der Japaner in Amerika zu sprechen, die dort ganz besonderen Schikanen ausgesetzt waren.

Die freundschaftliche Verbundenheit, die zwischen den Deutschen und den Japanern in den verschiedensten Teilen der amerikanischen Staaten bestand, hat sich gerade bei Ausbruch des Krieges zwischen den Achsenmächten und den USA. gezeigt. Viele Angehörige der befreundeten Nationen wurden verhaftet und in bereits vorbereitete Konzentrationslager gebracht. Das gemeinsame Schicksal der Verfolgung schloß sie nur um so fester zusammen. Ein deutscher Ingenieur, der viele Jahre in Columbien in sehr maßgebender Stellung für die columbianische Regierung tätig war, berichtet:

„Unweit meiner Wirkungsstätte," erzählt ein deutscher Heimkehrer aus USA., „befand sich die bedeutende japanische Kolonie Korintho. Sie bestand aus etwa 300 Japanern, die seinerzeit mit Unterstützung der columbianischen Regierung hier angesiedelt wurden, um ihre großen landwirtschaftlichen Kenntnisse auszumünzen. Im Jahre 1934 erhielten sie den Auftrag, eine vorbildliche Reiskultur anzulegen. Sie kamen diesem Auftrag pünktlich und zur allgemeinen Zufriedenheit nach. Wir Deutsche haben diese Japaner oft bewundert und konnten mancherlei von ihnen lernen, vor allem, was den Zusammenhalt untereinander betraf. Jeden Morgen um 6 Uhr trieben sie Gymnastik unter der Leitung eines Sportsmannes. Sie arbeiteten sehr fleißig, waren sparsam und zurückhaltend und gaben nie zu Klagen Anlaß. Ihre Erfolge in den Pflanzungen waren weithin bekannt und die Regierung bediente sich ihrer Erfahrungen mit großem Nutzen.

Sofort bei Ausbruch des Krieges entlud sich der allgemeine Haß gegen alles, was japanisch war, die großen japanischen Siege im Stillen Ozean hatten die satte Selbstzufriedenheit der Amerikaner unsanft gestört — in ganz besonderem Maße gegen diese Pflanzer. Ein Reporter der Zeitung „Kosmos" besuchte sie unter dem Vorwand, über ihre Arbeit berichten zu wollen, und veröffentlichte nachher in dieser Zeitung einen aufsehenerregenden Bericht, in dem er unter bewußter Fälschung der Tatsachen behauptete, der Leiter der Reiskultur sei ein verkappter hoher japanischer Offizier. Man ging ja damals überall mit derartigen Märchen hausieren, an allen Ecken und Enden Süd- und Nordamerikas wurden harmlose Zivilisten, die ihrem Gewerbe nachgingen, beschuldigt, japanische Agenten zu sein.

Nun wollte es der Zufall, daß die Japaner in ihrer Pflanzung unter anderem auch eine Hülsenfrucht angebaut hatten, die man dort frisol nennt. Diese Hülsenfrucht bringt normalerweise dreimal im Jahr eine Ernte. Im Jahre 1941 nun hatten aber die Japaner nur eine Ernte eingebracht und hierauf das Land brachliegen lassen, um dem Land die nötige Ruhe zu gönnen. Diese Tatsache wurde von dem Reporter so gedeutet, als ob die Japaner das brachliegende Land in Verbindung mit den flachen Reiskulturen zu einem geheimen Flugplatz ausgebaut hätten, der für eine bevorstehende japanische Invasion gedacht gewesen sei. Eine kindische Verleumdung, die trotzdem geglaubt wurde. Die 300 Japaner wurden sämtlich verhaftet und sofort in andere Teile des Landes gebracht, und zwar so, daß nur jeweils 8 Mann beisammen bleiben durften. Somit war die Kolonie zersprengt und hörte nichts mehr voneinander. Erst später stellte es sich heraus, daß dieser Reporter nichts anderes war als ein Mitglied des „Intelligence Service", der sich hier mal die Sporen verdienen wollte.

Besonders schlimm wurde es dann bei den Transporten in die Konzentrationslager. Die ganze ohnmächtige Wut über die Schläge, die Amerika von den Japanern hinnehmen mußte, entlud sich in der Behandlung der völlig unschuldigen Verhafteten. Im Mai dieses Jahres fuhr das erste Schiff mit Verhafteten aus den Südstaaten nach San Francisco. An Bord befanden sich damals unverheiratete Männer, Deutsche und Japaner. Das Schiff legte in den Häfen Callao (Peru), Guayaquil (Ecuador) und Buenaventura (Columbien) an, nahm jeweils Gefangene an Bord und fuhr dann an der Küste entlang nach San Francisco. Während dieser ganzen langen Fahrt durften die Japaner, die sämtlich in Räumen unterhalb der Wasserlinie untergebracht waren, innerhalb von drei Tagen nur eine Stunde an Deck, um Luft zu schöpfen. Während der ganzen Fahrt waren ihre sämtlichen Fenster und Luken geschlossen und mit Vorhängen verhängt, so daß die Verhafteten also in völliger Dunkelheit ihre Tage verbringen mußten, ohne daß für diese Maßnahme irgendein Grund vorlag.

Von San Francisco ging der Transport dann nach Texas in ein Lager, das Kennedy genannt wurde. Die Japaner waren in der Südostecke des Lagers untergebracht. Natürlich fanden die Männer beisammen, um ihre Lage zu besprechen. Dies wurde ihnen sofort verboten. Als sich wieder einmal einige Männer miteinander unterhielten, ging die Lagerwache mit Tränengas von außerhalb des Zaunes gegen sie vor, um ihnen eine Unterhaltung unmöglich zu machen."

Dann hörten die Deutschen nichts mehr von dem Geschick ihrer Freunde. Sie wurden getrennt.

Fritz Abel.

Werde Soldat, dann hast du Unterhaltung

Wie Roosevelt Rekruten fängt / Verbilligte Scheidung / Keine Alimente / Dafür aber Tanzbataillone

Von Werner Schulz-Lissabon

Wie stellt sich der Durchschnittsamerikaner, der Mann der Straße, der Arbeiter und der Bauer, der Angestellte und der kleine Ladeninhaber, diese große Masse der amerikanischen Bevölkerung, zu dem Krieg Roosevelts? Empfindet sie ihn überhaupt als einen Volkskrieg, in dem das Schicksal Amerikas auf dem Spiel steht? Diese Frage untersuchte die Neuyorker Zeitschrift „Life". Sie kam dabei zu der recht pessimistischen Feststellung, daß der Amerikaner weit davon entfernt sei, sich überhaupt ein eigenes Bild über den Krieg zu machen. Die Schuld daran schiebt „Life" der Politik der Regierung und ihrer Haltung der Bevölkerung gegenüber zu. Anstatt ihr ohne Umschweife über ihre alles andere als rosige Lage reinen Wein einzuschenken, hat Roosevelt über das ganze Land einen künstlichen Nebel gebreitet und versucht dahinter seine militärischen und wirtschaftlichen Niederlagen und Irrtümer zu verbergen.

„Life" nennt diese Politik Roosevelts eine „Inflation der Wirklichkeit", eine etwas angenehmer klingende, aber nicht mißzuverstehende Umschreibung für Volksbetrug. Hinter der Maske des „Keep smiling" eines Börsenspekulanten möchte der Betrüger Roosevelt seine und seines Landes ernste Lage verbergen. Darum verschweigt er Niederlagen, darum werden Nationalhelden erfunden und ebenso schnell wieder beiseite gestellt, wie sie herausgebracht wurden. Roosevelt ist kein weltfremder Phantast, er ist ein kalter und unerbittlicher Rechner, für den die Politik ein Börsenspiel ist. Und wie in der Spekulation, ist in der Politik der Bluff seine Hauptwaffe. Verzichtet er auf diese Waffe, dann bleibt ihm nichts. Er lebt und hält sich durch seinen Bluff. Darum verbirgt er den Amerikanern die Wahrheit über Gegenwart und Zukunft, darum versucht er immer noch, ihnen den Krieg als das große Geschäft, die einmalige Chance schmackhaft zu machen.

Tatsächlich ist alles, was in den USA. Kriegspropaganda darstellt, auch ausschließlich auf das Geschäftliche zugeschnitten. Die Aufrufe an die Jugend zum Eintritt in die Wehrmacht Roosevelts sprechen nicht von nationalem Dienst, von Pflicht und Einsatzbereitschaft. Diese Worte sind im Wortschatz Roosevelts knapp. Dafür aber verspricht er Eintrittsbereiten, ihnen eine kurze und kostenlose Ausbildung für einen angeblich später einmal gutbezahlten Beruf mit glänzenden Zukunftsaussichten. Sogar beschleunigte und verbilligte Scheidung und Befreiung von Alimentenzahlungen wird als Anreiz für den Eintritt in die Armee angeboten. Daß eine nach diesen Grundsätzen Roosevelts aufgezogene Armee wenig Disziplin und soldatischen Geist besitzt und auch nicht besitzen kann, zeigen am besten die zahlreichen Zwischenfälle zwischen den amerikanischen Besatzungstruppen und der Zivilbevölkerung in Australien und Nordirland.

Die innere Einstellung der Amerikaner zum Krieg und zum Einsatz ihres Lebens für die Sache des Washingtoner Imperialismus kennzeichnet sich am besten durch die Tatsache, daß, als Anfang Juni ein Richter des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, Mr. Murphey, als Oberstleutnant in die Armee eintrat — allerdings nur zu einer mehrmonatigen Uebung —, die gesamte amerikanische Presse diesem Fall spaltenlange Artikel widmete. Der Neuyorker „Daily Mirror" behauptete sogar, daß es sich um eine Sensation sondergleichen handele, denn daß ein Mitglied des Höchsten Gerichtshofes sich dazu hergebe, Soldat zu werden, sei nicht nur erstmalig, es werde wohl auch einmalig bleiben. Dieser Geist ist typisch für die Einstellung des Amerikaners zur Armee, er ist typisch für den Geist in der Armee selbst. So begründete, der Neuyorker „Daily News" zufolge, ein hoher Offizier des Kriegsdepartements, Oberst Mc Dermott, kürzlich auf einer Beratung mit Rüstungsindustriellen in Neuyork die Einberufungen von Arbeitern mit dem Hinweis, daß sie ja doch nur geringe Löhne bezögen und also durch ihren Heeresdienst weiter nichts zu verlieren hätten. Wer nur in der Woche seiner Familie 6 Dollar von seinem Lohn abgeben könne, würde froh sein, wenn er Soldat sein dürfte. Um so mehr, als das Soldatsein ja auch mit „entertainment", mit „Unterhaltung", verbunden ist.

Mit Reklame, Versprechungen und „Unterhaltung" kann man aber nicht ein Millionenheer aufbauen und zu wirklichen dauernden Kriegsleistungen anspannen. Auch dann nicht, wenn man es mit „Tanzbataillonen" versucht! Ausgerechnet der „Christian Science Monitor" ist es, der diese „Tanzbataillone" als die höchste Errungenschaft der USA.-Armee feiert. Was sind diese Tanzbataillone, von denen bisher etwa 50 zu je 200 Girls bereits aufgestellt sein sollen? Es sind Abteilungen, die aus arbeitslosen Mädchen zusammengesetzt werden und die weiblichen Offizieren unterstehen. Diese Abteilungen werden reihum von einem Truppenlager zum anderen geschickt, um mit den USA.-Verteidigern das Tanzbein zu schwingen. Bevor diese Mädchen als „Soldatentanzgirls" aufgenommen werden, müssen sie allerdings mehrere Wochen lang „volontieren" und eine Reihe kostenloser „Probetanztage" absolvieren. Erst nach ihrer Aufnahme werden sie besoldet und erhalten „Berufskleidung".

Die Entwicklung wird zeigen, wielange sich mit diesen Methoden Roosevelts Krieg führen läßt. In Amerika selbst mehren sich jedenfalls bereits die Stimmen, die das Problem der USA.-Armee mit offenem Pessimismus beurteilen und ernste Besorgnisse hegen.

In den Zonen des Don

DD. Seit das Oberkommando der Wehrmacht die Erreichung des Don auf breiter Front durch deutsche und verbündete Truppen nach dem Durchbruch durch die sowjetischen Stellungen zwischen Charkow und Kursk und gestern erst die Ueberschreitung des Don und die Einnahme von Woronesch melden konnte, ist der nach Wolga und Dnjepr drittgrößte Fluß der europäischen Sowjetunion in den Blickpunkt der deutschen Angriffsoperationen gerückt.

Der Don durchfließt von seiner Quelle südöstlich von Tula bis zu seiner vielarmigen Mündung in das Asowsche Meer über 1890 Kilometer Länge ein Gebiet verschiedenartiger Bodenformationen. Im Norden sind es hügelige Moränen, im Süden die charakteristischen Landschaften der Steppe, die ihm auf eine Weite von 1300 Kilometer flöß- und von 900 Kilometer schiffbaren Fluß das Gepräge geben. In den südlichen Ebenen ist der Don ein echter Steppenfluß mit westlichen Steil- und östlichen Flachufern, mit seinem Wasserstand starken Schwankungen unterworfen. Ueber eine fruchtbare getreide- und viehzuchtreiche Steppenlandschaft gesellt sich ihm dort, wo der Don in breitem Bogen nach Osten ausholt, der 900 Kilometer lange Choper seinen Wassern zu. Weiter südöstlich kommt der Don der Wolga, etwa auf der Höhe von Stalingrad, auf 55 Kilometer nahe. Im Südwesten nimmt er den von Belgorod nordostwärts Charkow aus etwa in parallelem Lauf strömenden Donez (1180 Kilometer) auf, um über ein 300 Quadratkilometer breites fischreiches Delta in das Asowsche Meer zu münden.

An den mittleren Ufern des Don, östlich des Abschnittes Kursk—Charkow, ist die große, etwa 327 000 Menschen beherbergende Sowjetstadt Woronesch gelegen, ein Leitpunkt wichtiger nordsüdlicher Eisenbahnverbindungen im Raum zwischen Moskau und Rostow, die nun mit ihren kriegswichtigen Werken und Anlagen in deutschen Besitz kam.

Ritterkreuzträger General Geyer 60 Jahre

× **Berlin,** 7. Juli. Am 7. Juli 1942 feierte General der Infanterie z. V. Hermann Geyer seinen 60. Geburtstag. Wie schon im Kriege 1914/18, so stand der verdiente General auch im jetzigen großdeutschen Freiheitskampf an entscheidender und verantwortungsvoller Stelle und hat zuletzt als Kommandierender General eines Armeekorps zu den Erfolgen im Kampf gegen den Bolschewismus hervorragend beigetragen.

Rommel überbrachte Mancinelli das Eiserne Kreuz

× **Rom,** 7. Juli. Feldmarschall Rommel begab sich, wie Stefani aus dem Operationsgebiet meldet, in eine vorgeschobene Stellung an der Front, um Oberst Mancinelli, Chef des Generalstabes der in den letzten Schlachten so erfolgreichen Panzerarmeen, persönlich das Eiserne Kreuz zu überreichen. Rommel sprach sich anerkennend und bewundernd über die von Oberst Mancinelli erzielten Erfolge aus.

Hutchneß übernimmt Oberbefehl in Syrien

× **Stockholm,** 7. Juli. Der britische Nachrichtendienst gab bekannt, daß der Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte in Syrien dem britischen General Hutchneß übertragen wurde. Er werde auch die Leitung des Hauptquartiers in diesem Abschnitt übernehmen, die bisher der frühere französische General Catroux innehatte.

Volksschädling hingerichtet. Am 29. Juni 1942 ist der am 27. August 1900 in Leimbach bei Radkersburg geborene Johann Mais hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leoben als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Mais hat als Aushilfskraft der Post fortgesetzt Feldpostsendungen beraubt.

Stellen-Angebote

Zur Belieferung unserer Kundschaft in Buer, Hassel, Scholven, Polsum, Horst und Gladbeck zuverlässige Kraft gesucht, eventl. mit Radfahrungslager eingerichtet. Bewerber wollen sich melden Verlag „Daheim", Gelsenkirchen, [illegible] 10.

Perfekte Buchhalterin mit Kenntnissen i. Durchschreibebuchführung, die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, für Oberinfo sofort gesucht. Schriftl. Angeb. u. 2568 an den W. B. Gelsenkirchen.

Perfekte Buchhalterin mit Kenntnissen i. Durchschreibebuchführung, die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, für sofort gesucht. Schriftl. Angebote unter 2569 an den W. B. Gelsenkirchen.

Gesucht werden mehrere Serviererinnen für meine Restaurationsräume, außerdem ein Bl. Büfettfräulein, einen Büfettlehrling und einen weiblichen Büfettlehrling. Angebote an die Bahnhofshotelbetriebe Gelsenkirchen.

Perf. Büfettfräulein oder Büfettier, Serviertöchter, Kaltmamsell, Kellnerlehrling, Kochlehrmädchen und Küchenmädchen in Dauerstellung gesucht. Gaststätte „Im Bären", Bonn, Acherstraße 1—3, Tel. 6033.

Kinderfräulein (evt. Kindergärtnerin od. Kinderpflegerin) in vertrauter Dauerstellung zum baldigen Eintritt gesucht. Karl Bewald, Münster i. Westf., Bojenstr. 1.

Erstmädchen, unbedingt zuverlässig, baldigst gesucht. Koch- und Kochkenntnisse erw. Buer, Schillerstraße 8, Telephon 382 51.

Hausmädchen für jungen Etagenhaushalt (ein Kleinkind) für sof. oder später gesucht. Frau Ursula Moser, Hamburg 26, Juliusstr. 37.

Amtliches

Stadt- u. Landkreis Recklinghausen. Bekanntmachung.

Mit sofortiger Wirkung werden neue Fleischberechtigungsscheine ausgegeben. Die bisher ausgegebenen Fleischberechtigungsscheine verlieren am 11. 7. 1942 ihre Gültigkeit. Soweit die Scheine bis dahin nicht umgetauscht sind, verfallen sie.

Recklinghausen, 4. Juli 1942.
Der Landrat. Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Abt. B.

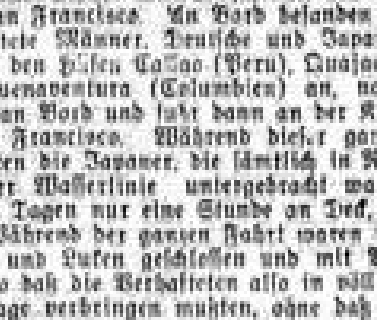
Tiermarkt

Eine Ladung hochtragender Kühe u. Rinder am Freitag, 10. 7., mittags, am Bahnhof Bottrop-Nord zu verk. Anton Zimmer.

Heiraten

Reichsangestellter, 26 J., 1,68 m groß, gottgläub., mit gutem Einkommen und besten Aufstiegsmöglichkeiten, sucht liebes, gesundes Mädel zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschriften unter 2560 an den W. B. Gelsenkirchen.

Werbe-Anzeigen



Sparsam backen mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"

Lassen Sie sich raten — die Zeitungsanzeige besitzt den größten Werbewert. Nicht der Preis einer Werbung ist ausschlaggebend, sondern die Möglichkeit, einen großen aufnahmefähigen Personenkreis zu erreichen. Da ist der „W. B." Ihr Helfer. Der Anzeigenteil wird vom Leser ständig sorgsam gelesen. Der „Westfälische Beobachter" ist die Zeitung mit dem größten Leserkreis.